



HOKKAIDO UNIVERSITY

Title	Phraseologie und Phraseodidaktik (1)
Author(s)	Grunewald, Matthias; グリュネヴァルト, マティアス
Citation	北海道大学文学研究科紀要, 137, 85(左)-136(左)
Issue Date	2012-07-25
Doc URL	https://hdl.handle.net/2115/49816
Type	departmental bulletin paper
File Information	5_GRUNEWAL.pdf



Phraseologie und Phraseodidaktik (1)

Matthias Grünewald

1. Einleitung

Die Phraseologie als Wissenschaftszweig stellt einen der lebendigsten Bereiche innerhalb der modernen Linguistik dar mit weitreichenden Konsequenzen für das heute gültige Verständnis von Aufbau und Funktion der menschlichen Kommunikation. Wesentlich vorangetrieben von auslandsgermanistischen Forschungsaktivitäten, gewinnt sie auch innerhalb des deutschen Sprachraums zunehmend an Bedeutung. Vergleichsweise wenig beachtet wurden diese Entwicklungen bisher jedoch von der japanischen Germanistik. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle eine allgemein einführende Darstellung des breiten Spektrums an wissenschaftlichen Teilaspekten der Phraseologie erfolgen, dem an anderer Stelle eine Erörterung der fremdsprachenvermittlungsspezifischen Forschungserträge und Vorschläge folgen soll.

Nach einer Beschreibung der Grundlagen und Entwicklung der Phraseologie wird die teils recht kontroverse Diskussion über Grundbegriffe und Definitionskriterien dargestellt. Die folgende Betrachtung kognitiver Aspekte der Wahrnehmung, Aufnahme, Speicherung und Abrufung phrasemischer Einheiten stellt ein besonders relevantes und auch in Zukunft sicherlich sehr produktives Forschungsgebiet dar. Die sich anschließende Frage der Klassifizierung phrasemischer Einheiten hat

dagegen bei aller Bedeutung in den letzten Jahren an Gewicht verloren, im Gegensatz zur Debatte über ihre morphosyntaktischen Restriktionen sowie semantischen und pragmatischen Besonderheiten, die danach präsentiert werden. Deutlich mehr Gewicht ist zukünftig für die sprachliche Spezifik verschiedener Textsorten zu erwarten, dies vor allem auch in methodidaktischer Hinsicht. Ein besonderes Kapitel soll sich danach dem spannenden Verhältnis von Phraseologie und Wortbildung als zwei wesentlichen Möglichkeiten der Wortschatzerweiterung widmen. Die kontrastive Phraseologieforschung, (Inter-)Kulturalität und Übersetzungsproblematik, die anschließend thematisiert wird, stellt ein zentrales Untersuchungsfeld der Phraseologie dar. Dies gilt insbesondere für die ausländische Germanistik einschließlich der japanischen, deren leider sehr begrenzte Verdienste im Anschluss daran zusammengefasst werden. Abschließend erfolgt eine konzise Betrachtung der phraseologischen Forschungsbasis, d.h. die Frage der Verwendung von Korpora als zentralem Materialfundus. Im Schlussteil werden schließlich einige Desiderata und zukünftige Forschungsfragen genannt sowie ein Ausblick auf den folgenden Beitrag zur Phraseodidaktik gegeben.

2. Grundlagen und Entwicklung der Phraseologieforschung

Die Phraseologie als genuin eigenständiger Wissenschaftsbereich innerhalb der Linguistik existiert in den deutschsprachigen Ländern erst seit rund 3 Jahrzehnten. Sie ist deshalb ein sehr junges Gebiet, weist aber gerade auch im Vergleich zu anderen, etablierteren linguistischen Teilbereichen eine sehr starke Dynamik mit erstaunlich reifer und solider Forschung auf. Wissenschaftstheoretisch ist ihre Entwicklung nach einer in den 1970er erfolgenden Initial- und nachfolgenden Etablierungsphase in den 1980er und 1990er Jahren in die Konsolidierungsphase über-

gegangen. Inhaltlich beschäftigt sie sich, allgemein gesprochen, mit allen Formen mehr oder weniger fester Wortverbindungen, wobei eine genaue definitorische Bestimmung aus prinzipiellen Gründen nicht möglich ist oder zumindest bisherige Versuche in diese Richtung zu keinen empirisch tragfähigen Resultaten geführt haben.

Vorläufer und Ausgangspunkt der deutschen und westeuropäischen Phraseologieforschung sind zum einen die theoretischen Grundlagen des französischen Linguisten Charles Bally Anfang des 20. Jhds., zum anderen die intensive phraseologische Forschung in Russland Mitte des letzten Jhds., besonders durch Viktor Vinogradov. Aufgrund der nach dem Zweiten Weltkrieg herrschenden politischen Rahmenbedingungen, aber auch der theoretisch anders orientierten Ausrichtung der westlichen Linguistik wurden diese Forschungen jedoch lange Zeit nicht wahrgenommen und ergo nicht weiterverfolgt.

Der einzig relevante autochthone Vorläufer der Phraseologie lässt sich im Bereich der Forschung über Sprichwörter und Redewendungen ausmachen und hier — natürlich in vorwissenschaftlicher Form — bis ins Mittelalter zurückverfolgen (vgl. Mieder 1984). Die bis in die 1970er Jahre im Vordergrund des Interesses stehende Beschäftigung mit diesem Themenfeld betraf vor allem historisch-etymologische und kulturhistorische Aspekte mit unmittelbarer Nähe zur Volkskunde einerseits und Dialektologie andererseits.

Die ersten relevanten Studien hinsichtlich der deutschen Phraseologie wurden entscheidend von der Auslandsgermanistik, und auch hier vor allem von der russischen in Person der Linguistin Irina Černyševa, angestoßen, die 1970 „das phraseologische Vakuum in der Linguistik des Deutschen“ (Kühn 2007: 621) kritisierte und erste fundierte Vorschläge vorlegte. Die folgenden strukturalistisch ausgerichteten Arbeiten der 1970er Jahre beschäftigten sich insbesondere mit der Gegenstandsbestim-

mung und Klassifizierung bei allerdings äußerst heterogener Terminologie. Die dabei auftretenden Probleme zeigten aber gerade die Dynamik, Flexibilität und Variabilität der phraseologischen Elemente und führten letztlich zu einer erheblichen Ausweitung des Objektbereichs bis hin zu Kollokationen einerseits, der Verwendung von Mischklassifikationen mit morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Anteilen andererseits.

Als wesentliche Charakteristika gelten in weitgehender Übereinstimmung zwei bzw. drei Kriterien: Von Phraseologie im weiteren Sinne spricht man, soweit eine Wortkombination aus mindestens zwei Komponenten vorliegt, die in dieser oder einer in gewissem Rahmen abweichenden Form als feste Einheit wahrgenommen und memoriert wird. Man spricht hier in verschiedenen Termini auch von Polylexikalität einerseits und Stabilität andererseits. Als Phraseologie im engeren Sinne wird bezeichnet, soweit zusätzlich das Kriterium der Idiomatizität herangezogen wird, d.h. die Existenz einer primären, wörtlichen und einer sekundären, figurativ-übertragenen Bedeutung, die lexikalisiert ist. Unterschieden wird hier üblicherweise zwischen voll-idiomatischen und teil-idiomatischen Phrasemen¹, wobei die Idiomatizitätsgrade im Einzelnen oft nur schwer erkennbar und nachvollziehbar sind.

„Früher war in der Phraseologie metaphorisch von ‚Kern‘ und ‚Peripherie‘ die Rede, wobei die Idiome der Kern und alles andere die Peripherie waren. [...] Aber es zeichnet sich eine Verlagerung vom Kern auf die Peripherie ab, von den

¹ Im Folgenden wird auch aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit vorwiegend der Begriff *Phrasem* verwendet. Zunehmend wird er gegenüber dem traditionelleren Begriff *Phraseologismus* als terminologische Parallele zu den linguistischen Begriffen Morphem und Lexem benutzt, um seine psycholinguistische Gleichwertigkeit zu betonen.

Erscheinungen mit hochgradiger Idiomatisierung auf die schwach idiomatischen Verbindungen hin.“ (Burger 2004: 38)

Auch Handwerker (2010: 249) weist darauf hin, dass „[sich] insgesamt [...] in neueren Publikationen ein Perspektivenwechsel, der weg von den auffälligen Idiomen hin zu den unauffälligen Kollokationen und musterhaften Konstruktionen führt, [vollzieht].“ Auf der anderen Seite wird durchaus weiter großer Wert auf die Untersuchung der Idiome, „den Kernbereich der Phraseologie“ (Dobrovol'skij / Piirainen 2009: 11) gelegt, nunmehr aber auf eine Analyse der Tiefenstruktur und hier insbesondere auf „die Beziehung zwischen wörtlichen und figurativen Lesarten einer Lexikoneinheit“ (ebd.: 184). Es lassen sich somit gegenwärtig diese zwei divergierenden, jedoch nicht konträren und, so bleibt zu hoffen, sich langfristig ergänzenden Hauptforschungsrichtungen konstatieren.

3. Grundbegriffe und Definitionskriterien

Die drei genannten Merkmale der Polylexikalität, Stabilität und ggf. Idiomatizität bedürfen — da es sich um die definitorischen Grundbegriffe handelt — einer genaueren Betrachtung. Im Allgemeinen als am konsensfähigsten wird die Mehrgliedrigkeit einer phraseologischen Einheit angesehen.

„Phraseologen verlangen für Minimal-Phraseme das Vorhandensein von mindestens zwei Synsemantika: *bis zu*; einem Syn- und einem Autosemantikum: *kein Mucks*; *bei weitem*; oder zwei Syn- und einem Autosemantikum: *bis zum Halse*.“ (Gréciano 1997: 169)

Dies trifft sicherlich nicht zu für Simplexe (*Stuhl*), Konvertate (*das*

Grün) und die üblichen expliziten Derivate (*Einleitung*). Bereits bei expliziten Derivaten mit zwei Basen (*Langschläfer*), Satzkonvertaten (*Vergissmeinnicht*) und sogar allgemein Komposita (*Blumenvase*) kann man jedoch die Frage stellen, ob die rein visuell-grafische Trennung, die weder akustisch noch mental relevant ist, ein angemessenes Kriterium darstellen kann. Durch die Zweifel an der wissenschaftlichen Tragfähigkeit dieses Merkmals ist auch bei Wörtern mit idiomatischer Ladung eine „immer mal wieder aufflackernde Debatte über Einwortphraseme“ (Donalies 2005: 344) wie z.B. *Himmelfahrtskommando* zu konstatieren. Allerdings wird dies von berufener Seite her deutlich abgelehnt. So halten es Burger / Dobrovol'skij / Kühn / Norrick (2007: 9) „nicht für vertretbar, jegliche Erweiterung des Bereichs zu akzeptieren“, weshalb sie „eine Verwischung der (strukturell determinierten) Grenzen zwischen Phraseologie und Wortbildung in Sprachen wie dem Deutschen“ aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnen. Ihre Begründung, dass „ein Terminus wie ‚Ein-Wort-Phraseologismus‘, der gelegentlich anzutreffen ist, [...] in Bezug auf das Deutsche ein Widerspruch in sich (ist)“, argumentiert jedoch zirkulär und versucht das Problem rein normativ zu lösen. Dass dies jedoch bedenklich ist, erkennt an anderer Stelle Kühn (2007: 623) selbst, wenn er im Hinblick auf die Abgrenzung zwischen Nominalkomposita und nominalen Phrasemen zurecht anmerkt: „Die Grenzziehung zwischen Wortbildung und Phraseologie auf Grund orthografischer Konventionen erscheint oft künstlich“ — denn man könnte an dieser Stelle ja direkt fragen: Auf Grund oder aufgrund? Donalies (2005: 340) bemerkt dazu lakonisch: „Ungern würde ich sowas allein der Grafie wegen mal als Wort, als Kompositum, mal als Phrase, als Phrasem analysieren müssen.“ Auch andere Prozesse, wie z.B. die Univerbierung (*jederzeit*), verdeutlichen, dass Polylexikalität ein fragwürdiges oder doch wenigstens hinterfragbares Kriterium ist. Weiterer Klärungsbedarf

scheint hier dringend gegeben.

Gleiches gilt für das Merkmal der Stabilität bzw. Festigkeit. Die Bandbreite an möglichen Interpretationen und Normfragen ist hier im Vergleich zur mehrgliedrigen Lexikalität noch größer, da sich empirisch und normativ höchst diffizile Fragen der Gebräuchlichkeit, Häufigkeit und Pragmatik mit formativstrukturellen Aspekten wie etwa von morphosyntaktischen und lexikosemantischen Restriktionen vermischen. Bei letzteren lassen sich jedoch vielfältige, teils okkasionelle, teils intendierte Abweichungen feststellen, ohne dass sich Verstehensprobleme ergeben, ja, ganz im Gegenteil, es sogar teilweise zu einer Reaktualisierung von verschleiften Phrasemerkmalen wie etwa deren Expressivität kommt. Auch die mit diesem Kriterium eng verbundenen Aspekte der mnemischen Abrufbarkeit geben keine genaueren Hinweise auf Eindeutigkeit. Die Aktualisierung als Komplex kann zwar hypostasiert werden, allerdings zeigen die vielen Modifikationen, Variationen, Reduktionsformen usw., dass hier eine große Variabilität existiert und von Stabilität nur bedingt gesprochen werden kann.

Gleiches lässt sich von der Usualität sagen, da völlig unklar bleibt, wie sich diese feststellen lässt. „Einer nicht auszurottenden Irrmeinung zufolge“ (Pöll 1998: 84) kann Gebräuchlichkeit am besten durch Frequenzmessungen eruiert werden. Einmal abgesehen davon, dass es wiederum eine rein normative Frage ist, ab welcher Häufigkeit man in im Übrigen immer auf bestimmte Kommunikationsbereiche begrenzten Korpora das Kriterium der Üblichkeit festlegt, das zudem für alle Sprecher ungeachtet von Sozialschicht, Alter, Geschlecht usw. zutreffen soll, ergibt sich auch die Frage, ob alles Frequente automatisch als phraseologisch klassifiziert werden kann — dann müsste auch das in Korpora sehr häufig vorkommende *Angst haben* einbezogen werden, welches jedoch nicht als Phrasem gewertet werden kann. Des ungeachtet sieht Burger (2004) perspekti-

visch bei allen noch zu klärenden Fragen die Festigkeit dennoch als das verbindende Glied des Objektbereichs der Phraseologie.

Lassen sich also keine stabilen Grundpfeiler für den Bereich der weiten Phraseologie finden, so verhält es sich genauso in der engeren Fassung unter Einbeziehung der Idiomatizität. Zum einen stellt die auf einem Kontinuum anzusiedelnde Graduierung der Idiomatizität von voll- über teilidiomatischen Phrasemen bis hin zu nahezu verblasster Idiomatizität ein Kategorisierungsproblem dar, zum anderen ist die Art des phrasemtypischen „semantischen Mehrwerts“ (Kühn 1985) nicht un- zweideutig zu erkennen, wenn Phrasemen einerseits bestimmte semanti- sche Besonderheiten wie Komplexität, Vagheit oder Expressivität zuge- ordnet werden, sie andererseits wie in ähnlicher Form auch Lexeme semantische Feldstrukturen ausbilden. Ungeklärt ist bislang auch das Verhältnis von Phrasemen und Metaphern, d.h. die Frage der phraseologischen Metaphorisierung. Zudem weisen neuere Untersuchun- gen darauf hin, dass kultursemiotische und interkulturelle Aspekte hier in besonderer Weise Beachtung finden müssen (vgl. Dobrovol'skij / Pii- rainen 2009). Donalies (2005: 348f.) fasst die Sichtung der Aspekte dahin- gehend zusammen,

„dass alle allenthalben gehandelten phrasemischen Definitionskriterien irgendwie eins, irgendwie miteinander verknäult und offenbar unentwirrbar sind. [...] Mein Ergebnis ist ein bisschen pessimisierend: Denn erstens sind die Kriterien selbst schon vage und zweitens können sie das Phänomen Phrasem nur vage ein- und von angrenzenden Phänomenen abgrenzen.“

4. Kognitive Aspekte der Phraseologie

Die traditionelle Phraseologie beschäftigt sich mit den verschiedenen

Typen fester Wortverbindungen. Insbesondere aufgrund neuer Erkenntnisse der Neuropsychologie und der damit in Verbindung stehenden Entwicklung der kognitiven Lerntheorie werden Phraseologismen jedoch auch zunehmend im Rahmen der kognitiven (Psycho-)Linguistik untersucht. Diese befasst sich u.a. mit den Prozessen des Erwerbs, der Speicherung sowie der Verknüpfung von Phrasemen, also mit den Wissensstrukturen und Prozeduren, die zu ihrem Verständnis erforderlich sind. Bisher bezieht sich das Untersuchungsfeld vor allem auf die idiomatisierten Phraseme (vgl. Römer / Matzke 2005).

„Eine allgemein akzeptierte Lehrmeinung über den Erwerb von Phraseologismen existiert noch nicht“, betont Palm (1997: 92), und auch die phraseologische Kompetenz als Ganzes ist bislang relativ wenig erforscht. Sie ist ein Bestandteil der ersprachlichen Sprachkompetenz und besteht aus dem Wissen über den phraseologischen Wirkungsbereich, d.h. über die Möglichkeiten, mit Phrasemen speziell emotional geladene Inhalte und Meinungen auszudrücken sowie die rezeptive Erwartung, dass bestimmte Inhalte phrasemisch mitgeteilt werden.

Die Entwicklung dieser Kompetenz verläuft teils parallel, teils verschoben zu der des allgemeinen lexikalischen Erwerbs. Forschungen zu letzterem haben ergeben, dass Kinder nach anfänglich moderatem Lern-tempo gegen Ende des zweiten bzw. im dritten Lebensjahr eine deutliche Steigerung der Erwerbsrate mit bis zu 10 Einheiten täglich aufweisen und diese Aufnahmequantität auch bis zum Ende der Pubertät beibehalten. Recht früh, d.h. bereits ab dem vierten bis fünften Lebensjahr, lassen sich bereits reorganisierende Phasen nachweisen, in denen nicht die Expansion, sondern die Restrukturierung des aufgenommenen Wissens erfolgt (vgl. Rothweiler / Meibauer 1999). Bei sechsjährigen Kindern kann von einem passiven Wortschatz von 9000 bis 14000 Wörtern ausgegangen werden, während der aktive Wortschatz bei rund 3000 bis 5000 Wörtern

liegt. Bereits zu diesem Zeitpunkt besteht „ein guter Teil aus Phraseologismen“ (Häcki Buhofer 2007: 857), jedoch ist dies erheblich vom allgemeinen und sprachlichen Entwicklungsstand abhängig. Die phraseologische Kompetenz nimmt nun ständig zu, sicherlich gestützt durch die schulische Ausbildung, jedoch lässt sich bis etwa zum Beginn der Pubertät noch eine partielle Unsicherheit im Verständnis feststellen, insbesondere bei isolierter Präsentation. Entwicklungsbedingt fortgeschrittenere Mädchen zeigen weniger Verständnisschwierigkeiten als Jungen, die jedoch im Verlauf der pubertären Entwicklung aufholen, so dass für beide Geschlechter „ab dem 14. Lebensjahr von einer voll entwickelten phraseologischen Kompetenz ausgegangen werden [kann]“ (Römer / Matzke 2005: 176). Diesbezügliche fundierte Erkenntnisse unter Einbezug klassen-, sozialisations- und bildungsspezifischer Aspekte scheinen bislang jedoch nicht vorzuliegen.

Es lassen sich während aller Entwicklungsstufen deutliche Hinweise auf Lernunterschiede zwischen verschiedenen Klassen von Phrasemen feststellen. Rhythmisch-formelhafte Strukturen wie Modellbildungen (*Glas um Glas; von Tag zu Tag*), Zwillingsformeln (*klipp und klar; fix und fertig*) oder komparative Phraseme (*dumm wie Bohnenstroh*, im Übrigen mit der unter Jugendlichen mittlerweile weitaus gebräuchlicheren Modifikation *dumm wie Brot*) bereiten offensichtlich weitaus weniger Schwierigkeiten als komplexere, insbesondere stark metaphorisch-idiomatisierte Formen.

Die lange Zeit vorherrschende Auffassung, dass Phraseme aufgrund ihrer strukturellen Markiertheit ein besonders komplexes und insofern auch anspruchsvolles Phänomen im Spracherwerb darstellen, kann nur für Phraseme mit unikalen Elementen (*fröhliche Urständ feiern*) als weitgehend gesichert gelten: „Was für Erwachsene vor dem Hintergrund ihres entwickelten Bewusstseins komplex ist, braucht es für Kinder nicht

notwendigerweise zu sein“, betont Häcki Buhofer (2007: 855) und weist auf die zirkuläre Argumentation des Konstrukts ‚Komplexität‘ hin, die zu Unrecht den Besonderheiten von Phrasemen notwendigerweise auch spezielle Erwerbsprozesse zuordnet.

„Für die phraseologische Entwicklung gilt besonders ausgeprägt, was generell für die Entwicklung des Wortschatzes beachtet werden muss: Mit diesen ersten Inanspruchnahmen ist der Erwerb nicht abgeschlossen, sondern hat die Entwicklung erst ihren Anfang genommen. Das erste Verstehen ist nur ein mögliches Verstehen von festen Wortverbindungen und die ersten eigenen Gebrauchsweisen einer phraseologischen Wortverbindung implizieren nicht alle möglichen, auch ambigen oder spielerischen Gebrauchsweisen.“ (ebd.: 867)

Doch wie gestaltet sich nun die mentale Repräsentation von idiomatischen Phrasemen im Einzelnen? Versuche in der theoretisch-empirischen Fassung und Beantwortung dieser Frage unterscheiden sich insbesondere in der Auffassung, ob Idiome als unifizierte Ganzheiten des Lexikons oder als kombinatorische Komplexe gespeichert und abgerufen werden oder ob es womöglich sogar eine eigene Speicherkapazität für phrasemische Einheiten gibt.

„Vor diesem Hintergrund ist gegen Piaget (1972) nicht nur anzunehmen, dass phraseologische Wortverbindungen in ihren Strukturbesonderheiten nicht wahrgenommen werden müssen, sondern zudem davon auszugehen, dass der Unterschied zwischen freien und phraseologischen Wortverbindungen nicht systematisch und notwendig eine Rolle spielt. Kinder — und Erwachsene — motivieren Phraseologismen — ohne Störung der Bedeutungsfunktion — über ihre Komponenten (vgl. Durčo 1994). Eine metaphorische Übertragung kann zum Bedeutungskonzept beitragen, muss aber nicht.“ (ebd.: 862)

Einer traditionellen, mittlerweile als überholt und widerlegt gelten-

den lexikalistischen Auffassung zufolge werden Phraseme generell als nicht-teilbare Ganzheiten — so genannte ‚*long words*‘ — inventarisiert, was jedoch semantisch und syntaktisch wegen der großen Variabilität, Modifikationsfähigkeit und Komponentenveränderungen nicht möglich ist. Der konkurrierenden Konfigurationshypothese als syntaktisch-grammatischem Theorem gemäß werden Phraseme als spezielle Ketten mit relativer Eigenständigkeit der einzelnen Komponenten gespeichert. Über die Struktur der dominanten Schlüsselemente (*keys*) als Phrasemarkierung besteht aber weitgehend Unklarheit. Als mittlerweile präferiertes Modell kann daher die Dekompositionshypothese gelten, die die Phraseme „in semantisch teilbare und nichtteilbare Konstruktionen auf der Basis von Umformungsmöglichkeiten“ (Römer / Matzke 2005: 177) bzw. Transformationsrestriktionen einteilt und die Heterogenität des Phänomens, allerdings auch die gegenwärtige wissenschaftliche Unsicherheit bei der Fassung des Phänomens am besten widerspiegelt.

Dies gilt ebenso für die Frage der Verknüpfung von phraseologischen Einheiten im mentalen Lexikon. Hier wird wie in vielen anderen sprachbezogenen Wissensbereichen ein netzwerkartiges Modell gegenüber einem hierarchischen deutlich favorisiert: „Das dynamische semantische Netz, das sich je nach kommunikativer Situation und Absicht umgruppieren kann, wäre die Präsentationsform der Phraseologismen“ (ebd.).

Ein für das Verständnis der kognitiven Abläufe relevantes Thema betrifft die Form der situativen Aufnahme, Wahrnehmung und Verarbeitung von idiomatisierten Phrasemen, d.h. die Frage, in welchem Verhältnis die wörtliche Bedeutung zu der figurativ-übertragenen steht. Bei unbekannten oder weniger geläufigen Wendungen ist offensichtlich, dass erst die wörtliche Bedeutung aktiviert wird, deren Angemessenheit jedoch in Frage gestellt wird, soweit diese Dekodierung sozial oder

situativ signalisiert nicht die tatsächliche Semantik zu transportieren scheint. In diesem Fall werden als Hypothesen andere situationsadäquate Interpretationsmuster entworfen und gegebenenfalls getestet. Strittig ist darüber hinaus die Frage, ob bei bekannten und geläufigen Idiomen erst die wörtliche und — wenn diese nicht zutreffen kann — dann die übertragene Bedeutung aktualisiert wird. Dieses ‚*literal-first model*‘ wird heutzutage aber gegenüber einer ‚*direct access hypothesis*‘ zurückgewiesen bzw. ein „Modell der simultanen Verarbeitung angenommen, das davon ausgeht, dass eine gleichzeitige Verarbeitung der wörtlichen und übertragenen Bedeutung erfolgt“ (ebd.: 178) und kontextuell das angemessene Feld aktiviert wird. Die dafür relevante Akzentuierung einer ganzen Reihe von Faktoren wie Dekompositionalitätsgrad, semantische Motiviertheit, Vorhandensein einer wörtlichen Lesart, syntaktische Wohlgeformtheit, Metaphorizität, Position des Schlüsselworts, Geläufigkeit, Kontext, semantische und formale Beschaffenheit einzelner Konstituenten, syntaktisch-textuelle Einbettung usw. zeigt, wie umfangreich hinsichtlich der kognitiven Verarbeitungsprozesse das noch zu bearbeitende Forschungsfeld ist.

„To sum up, semantic analysability as well as motivation as a whole are cognitively based phenomena, which have no real predicting power. The speakers have to know the overall figurative meaning to be able to (re)construct the links between the conceptual structures involved in the content plane of a given idiom.“ (Dobrovol'skij 2007: 815)

5. Klassifikationen

Über die Art und Ausrichtung von Klassifikationen hat es in der deutschen Phraseologieforschung seit ihrem Aufleben in den 1970er Jahre

erhebliche Differenzen gegeben, die an dieser Stelle nicht einmal ansatzweise nachgezeichnet werden können. Im Wesentlichen kann gesagt werden, das jeweils lexikalische, morphosyntaktische, semantische und/oder pragmatische Blickwinkel auch zu unterschiedlichen Klassensystemen führen mussten und daneben entscheidend war (und ist), ob eher ein weiter Phraseologiebegriff unter Einbezug z.B. von Wortkombinationen mit hoher Auftretenswahrscheinlichkeit, so genannten Kollokationen, oder eher ein enges Verständnis mit Idiomatizität als notwendigem Kriterium angelegt wurde. Mittlerweile wird jedoch auch aufgrund zahlreicher gescheiterter Vereinheitlichungsversuche dieser Frage eine vergleichsweise geringe Bedeutung zugesprochen und von dem Untersuchungsinteresse entsprechenden Mischklassifikationen ausgegangen, wie sie sich auch schon in der als Ausgangspunkt geltenden sowjetischen Phraseologieforschung durchgesetzt hatten.

Exemplarisch sollen dennoch zwei Strukturierungen vorgestellt werden, wobei insbesondere die zweite näher zu betrachten ist. Die erste unterteilt in Anlehnung an Agricola (1992) und Fleischer (1997a) die Phraseologismen in Idiome und Teilidiome einerseits und Nichtidiome andererseits. Die erste Gruppe wird wiederum aufgefächert in satzgliedwertige mit substantivischer oder verbaler Basis sowie satzwertige Phraseologismen. Die andere Gruppe der nichtidiomatischen Phraseme beinhaltet strukturelle Phraseme, Routineformeln sowie Kollokationen.

Eine andere Orientierung unter Zurückstellung der idiomatischen Prägung verfolgt Burger (2010). Bei ihm werden Phraseme aufgeteilt in kommunikative, strukturelle und referentielle. Während erstere, in der erstgenannten Strukturierung als ‚Routineformel‘ bezeichnet, vor allem der Gesprächsorganisation dienen (*Guten Tag!; oder so*) und die zweiten die syntaktisch-grammatische Ordnung sichern (*sowohl ... als auch; in Bezug auf*), beziehen sich referentielle Phraseme auf Objekte, Vorgänge

oder Sachverhalte der realen oder fiktiven Wirklichkeit. Sie lassen sich wiederum semantisch dahingehend unterscheiden, „ob sie Objekte und Vorgänge bezeichnen (*das Schwarze Brett*) oder ob sie als Aussagen über Objekte und Vorgänge fungieren (*Morgenstund’ hat Gold im Mund*)“ (Burger 2010: 37) — ersteres wird als nominativ, d.h. benennend bezeichnet, zweiteres als propositional. Während propositionale Phraseme das Charakteristikum der Satz- oder Textwertigkeit besitzen, stellen sich nominative Phraseme als Satzglieder dar. Unterhalb der Satzgrenze, d.h. im Bereich der Nominationsphaseme favorisiert Burger die Orientierung am Grad der Idiomatizität und schlägt eine Dreiteilung in metaphorische und nicht-metaphorische Idiome, Teilidiome sowie Kollokationen als nicht- oder schwachidiomatisierte Phraseme vor. Im Bereich der propositionalen Phraseme gliedert Burger in feste Phrasen als direkt an Kontexte angebundene Formulierungen (*Dreimal darfst du raten!*) mit verschiedenen Varianten einerseits, kontext- bzw. situationsunabhängige topische Formeln andererseits. Letztere werden wiederum aufgeteilt in Sprichwörter (*Morgenstund’ hat Gold im Mund.*) sowie Gemeinplätze (*Was man hat, das hat man.*).

Hinsichtlich einer syntaktischen Betrachtung und Klassifikation ergibt sich das Problem, dass es aufgrund der spezifischen syntaktischen Besonderheiten von Phrasemen einen erheblichen Unterschied macht, ob man die interne syntaktische Struktur oder die externe Valenz im Rahmen der syntaktischen Funktion im Satz betrachtet. Eine geschlossene, in sich stringente Klassifikation und Terminologie ist aus diesem Grund kaum zu erstellen, stattdessen wird man die Phraseme „je nachdem in Relation zu Wortarten oder Satzgliedern definieren und benennen“ (ebd.: 44).

Vergleichbare Schwierigkeiten ergeben sich bei der Bildung spezieller Phrasemklassen, die „quer zu der vorgeschlagenen Basisklassifika-

tion“ (ebd.: 45) kommunikativer, struktureller und referentieller Phraseme sowie den weiteren Auffächerungen liegt. Im Einzelnen nennt Burger (ebd.: 45ff.) folgende speziellen Klassen:

- *Modellbildungen* sind „nach einem Strukturschema gebildet, dem eine konstante semantische Interpretation zugeordnet ist und dessen autosemantische Komponenten lexikalisch (mehr oder weniger) frei besetzbar sind“ (ebd.: 45). (*Stein um Stein; von Mann zu Mann*)
- *Zwillingsformeln* bzw. *Paarformeln*, seltener auch als Drillings- oder sogar Vierlingsformeln auftretend, sind Muster, bei denen zwei Wörter der gleichen Wortart oder auch zweimal dasselbe Wort mit ‚und‘, einer anderen Konjunktion oder einer Präposition verbunden werden. Bei unterschiedlichen Wörtern ist die Reihenfolge in der Regel weitgehend fest oder, soweit unikale Elemente existieren, sogar völlig unveränderlich. Häufig findet sich auch eine Stabreimung. Die Idiomatizität ist in unterschiedlichem Maße gegeben. (*dick und doof; Schulter an Schulter; klipp und klar; heimlich, still und leise; frisch, fromm, fröhlich, frei; gang und gäbe*)
- *Komparative Phraseme* dienen oft der Verstärkung oder auch semantischen Spezifizierung des verbal oder adjektivisch ausgedrückten Inhalts. Kennzeichnend ist ein *tertium comparationis*, wobei hinsichtlich des *comparatum* verschiedene Idiomatizitätsgrade existieren. Bei den Vergleichsformen tritt die kulturelle oder auch geografisch bedingte Prägung besonders stark hervor. (*flink wie ein Wiesel; wie ein begossener Pudel dastehen; dumm wie Brot* [Warum ist Brot dumm?])
- *Kinegramme* bezeichnen konventionalisiertes nonverbales Verhalten; soweit dieses heute nicht mehr üblich ist, spricht man von Pseudo-Kinegrammen. (*die Achseln zucken; die Hände über dem Kopf*

zusammenschlagen)

- *Autorphraseologismen* benennen spezielle unikale Verwendungsformen von mehrgliedrigen Ausdrücken in (bestimmten) Texten von (bestimmten) Autoren. (z.B. Thomas Mann, Buddenbrocks: *„auf den Steinen sitzen“*)
- *Onymische Phraseme* haben die Form und Funktion von Eigennamen und dienen im Unterschied zu anderen Phrasemen nicht der Bedeutungsvermittlung, sondern der Identifikation. Sie werden deshalb häufig aus dem phraseologischen Forschungsfeld ausgeschlossen oder — wie aufgrund des Aktualisierungspotenzials von Burger (ebd.: 50) vorgeschlagen — „auf der obersten Klassifikationsebene als eigene semiotische Klasse neben den referentiellen/ strukturellen/ kommunikativen Phraseologismen“ integriert. Ergänzend könnte als Grund für die Einbeziehung auch noch die weiterhin geltende orthografische Sondermarkierung durch Großschreibung gelten, die dieser Gruppe zuteil wird. (*das Rote Kreuz; das Weiße Haus*)
- *Phraseologische Termini* als strukturähnliche Gruppe werden ebenfalls nur teilweise der Phraseologie zugerechnet² und bezeichnen feste fachsprachliche Wortverbindungen. Da sie je nach Fachgebiet auch in den allgemeinen Sprachgebrauch übergehen und teilweise eine sekundäre Metaphorisierung erfahren, erscheint ihre Einbeziehung gerechtfertigt, ja geradezu notwendig. (*Datei eingeben; in Konkurs gehen; jdn. schachmatt setzen*)
- *Klischees* werden Ausdrücke genannt, deren ursprünglicher phrasemischer Gehalt sich durch übermäßigen Gebrauch abgenutzt

² So führt Burger (2010: 50) den *Fernen Osten* als *onymisches Phrasem* auf, Földes (2007: 425) dagegen den *Nahen Osten* als *komplexe Benennung/phraseologischen Terminus* — die räumliche Entfernung dürfte hier doch wohl nicht der Grund für die unterschiedliche Klassenzuordnung sein!

hat. Es lassen sich hier häufig metaphorische Idiome feststellen, die ähnlich wie Schlagwörter eine Entwicklung von Aufstieg, Höhepunkt und Abstieg zeigen. Klischees sind stärker als andere Formen zeit-, gesellschafts- und personenabhängig, also nicht konstant, sondern unterliegen dem genannten Wandel und werden nur so lange verwendet, wie der entsprechende Kontext es erfordert. Es lassen sich jedoch auch lexikalisierte Klischees feststellen. (*das muntere Treiben; ein Schritt in die richtige Richtung*)

6. Phraseologische Restriktionen

Phraseme unterscheiden sich nach allgemeiner Lehrmeinung u.a. dadurch von freien Wortverbindungen, dass die üblichen morphosyntaktischen und lexikosemantischen, teils auch phonetischen und stilistischen Regeln zumindest teilweise außer Kraft gesetzt sind, d.h. die relative Festgefüghtheit sozusagen ein Schutzraum für die Möglichkeit der Suspension üblicher Sprachregeln des Deutschen sind. Diese Anomalien sind nach Łabno-Fałęcka (1995: 166) „das wichtigste Identifikationsmittel, um Phraseme von freien Wortverbindungen abzugrenzen.“ Hierzu zählen im Einzelnen (vgl. Lüger 1997: 79ff.):

- Flexionsbesonderheiten, d.h. die Weglassung oder Hinzufügung von Flexionsmarkierungen (*sich bei jdm. lieb Kind machen; nicht viel Federlesens machen*)
- Rektionsanomalien, d.h. regelwidrige und damit eigentlich unzulässige Kasuszuweisungen (*jdn. eines Besseren belehren; des Wahnsinns sein; jdn. Lügen strafen*)
- Fehlende Artikel, d.h. die Auslassung erforderlicher Nomenbegleiter (*auf Draht sein; Schule machen*)

- Unikale Elemente, die außerhalb des phrasemischen Gebrauchs nicht mehr verwendet werden (*Maulaffen feilhalten*; *Fersengeld geben*)
- Spezielle emphatische Intonationsmuster (*Er ist bei ihnen Hahn im Korb.*)
- Verbot der Passivbildung (*Andreas hat an Sara einen Narren gefressen.* — **Ein Narren wurde von Andreas an Sara gefressen.*)
- Verbot der Pluralbildung (*Das ist kalter Kaffee!* — **Das sind kalte Kaffees!*)
- Verbot der Tempusbildung (*Das kannst du dir an den Hut stecken!* — **Das konntest du dir an den Hut stecken!*)
- Verbot attributiver Erweiterungen (*Sie hat ihn ins große Krankenhaus gebracht.* — **Sie hat ihn auf die große Palme gebracht.*)
- Verbot der Trenn- und Austauschbarkeit (*Du kannst den Berg / die Schaukel runterrutschen.* — *Du kannst mir mal den Buckel / *Rücken runterrutschen!*)
- Verbot von Kontrastierung / Konstituentenaustausch (*Den Schlüssel kannst du in das Schloss / die Tasche stecken.* — *Das kannst du dir an den Hut / *die Mütze stecken.*)
- Verbot der pronominalen Bezugnahme (*Ich glaube, mich knutscht meine Frau. / Ich glaube, sie knutscht mich.* — *Ich glaube, mich tritt ein Pferd! / *Ich glaube, es tritt mich!*)
- Verbot der Relativsatzbildung (*Sie hat mir einen Korb gegeben und das hat mich sehr verletzt.* — *Der Korb, den sie mir gegeben hat, hat mich sehr verletzt.*)

Grzybek (2007: 194) weist jedoch darauf hin, dass je nach Kontext hier sehr große Unterschiede bestehen:

„Einige Phraseme bzw. Phrasentypen erlauben keinerlei Veränderung der Form

der Komponenten oder des syntaktischen Konstruktionstyps, sie schreiben eine feste Wortfolge vor und verbieten etwaige Distanzstellung; andere Phraseme hingegen lassen eine relativ große Variabilität sowohl der kontextuellen Einbindung als auch der eigentlich-sprachlichen Gestaltung zu.“

Ähnlich hatte schon Burger (In: Burger / Buhofer / Sialm 1982: 68) darauf hingewiesen, dass „es kaum eine Veränderung eines Phraseologismus gibt, die in irgendeinem Kontext nicht möglich und dadurch sinnvoll wäre“, und auch Palm (1997: 29) bemerkt, dass „die Festigkeit phraseologischer Wortgruppen [...] nicht allzu absolut zu nehmen [...] und geradezu eine Herausforderung zum kreativen Aufbrechen und Spiel mit den festen Strukturen [ist].“

Am deutlichsten hinterfragt Donalies (2005) die üblicherweise angeführten Differenzkriterien, im Einzelnen die morphosyntaktischen und semantischen Anomalien, daneben auch die mnemotische Abrufbarkeit und die sprachgemeinschaftliche Üblichkeit. Für alle Besonderheiten findet sie zahlreiche empirisch belegbare Gegenbeispiele. So weist sie für die letztgenannte Anomalie nach, dass die Relativsatzbildung belegbar ist: *Doch das Lamentieren der USA über den Korb, den die EU der Türkei gegeben hat, hilft nicht weiter* (Die Presse, 05.05.1998). Auch der Austausch von Konstituenten ist teilweise möglich, wenn z.B. ‚Rahm‘ durch ‚Sahne‘ substituiert wird: *200 Unternehmen sind zu wenig, das ist gerade erst die Sahne, die wir abschöpfen* (Frankfurter Rundschau 27.07.1999). Weitere Beispiele hinsichtlich der anderen genannten Einschränkungen sind eruierbar, so dass die restriktiven Besonderheiten von Phasemen insgesamt höchstens einen Orientierungsrahmen geben, jedoch keinen absoluten Regelcharakter aufweisen. Ihre Betrachtung abschließend stellt Donalies deshalb etwas verwirrt Grundfragen in den Raum: „Oder ist das alles gar nicht relevant? Sollte man erst gar nichts

herausdefinieren, sondern den Wortgebrauch einfach samt sämtlichen, in einem möglichst optimalen Korpus erhobenen Kontexten betrachten?“ (ebd.: 350). Ob dies allerdings wiederum forschungspragmatisch und wissenschaftslogisch möglich wäre, muss an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

7. Semantische und pragmatische Besonderheiten

Neben den in welchem Maße auch immer geltenden phrasentypischen Restriktionen lassen sich auch in den Teilbereichen Semantik und Pragmatik bestimmte Besonderheiten feststellen, die Phraseme von anderen sprachlichen Erscheinungen wenigstens teilweise unterscheiden.

Aufgrund unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen einerseits, sprachwissenschaftlicher Forschungsentwicklungen andererseits, aber auch durch allgemeinpolitische Veränderungen in Verbindung mit einem anderen Menschenbild gibt es hinsichtlich der Herausbildung von Semantik und Pragmatik innerhalb der Linguistik erhebliche Unterschiede. Während unter Semantik allgemein „die Lehre von der Bedeutung sprachlicher Formen“ verstanden wird, beschäftigt sich die Pragmatik mit „Handlungs- und Situationsbezügen von sprachlichen Äußerungen sowie mit der Einbettung von Äußerungen in den sprachlichen Kontext“ (Dürr / Schlobinski 1990: 151 bzw. 193).

Als wichtigster Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen kann die mangelnde Kompositionalität phrasemischer Ausdrücke im engen Sinne bezeichnet werden, d.h. die Tatsache, dass die Synthese, also das Ganze, mehr ist als die Summe der einzelnen Teile oder Komponenten. Diese Eigenschaft wird Unterdeteminiertheit genannt und stellt ein typisches Merkmal der Idiomatizität in ihren verschiedenen Ausprägungen und Graden dar. In diesem Sinne sind phrasemische Benennungen nicht

einfach mit ihren nichtphrasemischen Entsprechungen identisch, m.a.W., sie bedürfen für ein zumindest weitgehendes Verständnis einer meist recht umfangreichen Erklärung, um die Vielzahl der mit dem Phrasem transportierten Inhalte zu verdeutlichen. Diese Tatsache wurde in der Tradition sowjetischer Phraseologieforschung im deutschen Sprachraum erstmals von Černyševa (1984) thematisiert³ und insbesondere von Kühn (1985) populär gemacht.

“Phraseme haben zusätzlich zur beschreibenden Komponente einen semantischen Mehrwert (Kühn 1985). Zu letzterem rechnet Sandig (1989, 388) expressive, wertende, emotionale und handlungsanweisende Komponenten, die ‚Idiome geeignet für charakteristische stilistische Verwendungen machen‘.“ (Koller 2007: 607)

Dies sei an einem paradigmatischen, ursprünglich von Fleischer (1997a) stammenden und häufig zitierten Beispiel erläutert, das auch bereits die Brisanz für den an anderer Stelle zu thematisierenden Aspekt der Fremdsprachenvermittlung verdeutlicht.

Ausgangspunkt sind die beiden formativstrukturell identischen Sätze

- (1) Gustav hat bei seinem Vater ein Auto in der Garage.
- (2) Gustav hat bei seinem Vater einen Stein im Brett.

Im ersten Beispiel handelt es sich um einen informativ orientierten, syntaktisch korrekten Satz als freie Wortfügung, dessen Gesamt-

³ Allerdings wies bereits Burger (1973: 3) darauf hin, dass ein Phraseologismus „eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit“ sei.

bedeutung sich additiv aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten ergibt. Dies verhält sich im zweiten Satz anders. „Die Bedeutung des Phrasems ist also“, erläutert Palm (1997: 9; Hervorhebungen i.O.), „an eine Gesamtheit, ein Ganzes gebunden, das *mehr* (man spricht oft vom semantischen Mehrwert) oder auf jeden Fall etwas *anderes* bedeutet als seine Bestandteile (Komponenten).“ An gleicher Stelle weist sie auch darauf hin, dass „ein Fremdsprachler, der nicht weiß, daß es sich hier im Prädikatsteil um ein Phrasem handelt, nämlich *bei jm einen Stein im Brett haben* ‚von jm geschätzt werden, bei jm beliebt sein‘, diesen syntaktisch wohlgeformten Satz nicht verstehen kann, weil er seine Bedeutungsstruktur nicht durchschaut.“

Bei der Begegnung eines Deutschlernenden mit diesem Phrasem sollte doch zumindest Überraschung hervorgerufen werden, da sich aus der Semantik der freien Komponenten kein erkennbarer Sinn ergibt. Dies wird zu Unverständnis und im besten Fall zur Verwendung sozialer und kognitiver Lernstrategien führen, indem z.B. Erstsprachler/innen, die Internetsuchmaschine oder auch ein traditionelles (Redewendungen-) Wörterbuch konsultiert werden.

Anders kann es sich aber verhalten, soweit eine wörtliche Bedeutung des Phrasems durchaus möglich und sinnvoll ist, wie in folgendem Beispiel:

(3) Barbara hat nicht (mehr) alle Tassen im Schrank.⁴

Hier kann es, je nach Situation, zu einer Fehldeutung kommen, die undurchsichtig und unerkannt bleibt, in ihrer Folge allerdings zu Kom-

⁴ Verrückt sein; etwas Idiotisches/Unsinniges gesagt/vorgeschlagen/getan haben bzw. tun wollen/vorhaben

munikationsproblemen führen kann, deren Lösung auf dem bekannten Kontinuum von interaktiver Klärung bis hin zum Interaktionsabbruch erfolgt. In diesem Fall muss das Phrasem demnach bereits bekannt sein, d.h. auch situationsunabhängig erworben bzw. gelernt.

Neben der semantischen Sonderfärbung besitzen Phraseme aber auch noch die weitere Komponente der pragmatischen Signalisierung der informellen Sprecherhaltung bzw. Benennung des Beziehungsaspekts der Interaktanten.

„It is well known that semantic and pragmatic aspects cannot be clearly separated, and this is especially true for phraseology. [...] Pragmatic factors that determine the concrete usage of the expression in context and account for its surplus value, compared to quasi-synonymous non-phraseological formulations, are of great importance throughout the whole spectrum of phrasemes and are much more frequent in this class than in words.“ (Burger 2007: 107)

In der Phraseologieforschung ist der ‚pragmatische Mehrwert‘ erst im Rahmen der allgemeinen pragmatischen Wende seit Anfang der 1980er Jahre thematisiert worden. Eine bessere empirische Fundierung und theoretische Aufbereitung sowie engere Zusammenarbeit mit der bisher nur vergleichsweise wenig Interesse zeigenden pragmatischen Linguistik sind daher dringend erforderlich, haben doch erste Ergebnisse und die Reaktualisierung der Sprechaktforschung (vgl. Searle 1969) gezeigt, wie bedeutend dieser Aspekt für kommunikative Bedeutungsaushandlungen ist.

„Erst seit kurzem ist die Pragmatik zu der Erkenntnis gekommen, das manche schriftliche sowie mündliche Handlungen auch mittels phraseologischer Einheiten konstituiert sind. Dabei wurde bereits die Rolle der kommunikativen und Höflichkeitsformeln in diesen Funktionen betont.“ (Filatkina 2007: 137)

Sprachhandlungen haben sich zunehmend als stark konventionalisierte, ritualisierte Kommunikationsformen mit dem Zweck einer ökonomischen Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen und der Lösung von Formulierungsproblemen erwiesen. Hinsichtlich der dabei besonders relevanten Routineformeln stellt Ali Mahdi (2010: 65-96) nach einer kritischen Analyse verschiedener Klassifikationen, u.a. dem meist zitierten von Coulmas (1981), ein Klassensystem mit assertiven, direktiven, kommissiven, expressiven und deklarativen Routineformeln mit jeweils unterschiedlichen Subklassen auf. Insgesamt dominiert in nahezu allen Typologien zu Recht eine Orientierung an der kommunikativen Funktion. Aus diesem Grund sind diese und weitere Bemühungen zur Systematisierung ohne Frage zu begrüßen, lösen aber (noch) nicht die situativ geprägte Multifunktionalität. Deshalb sollte nach Filatkina (2007: 144) „die eingehende Beschreibung und die induktive Eruierung dieser Funktionen ausgehend von einem konkreten Text [...] eine wichtigere Aufgabe der Phraseologieforschung“ sein als die situationsunspezifische Suche nach einem starren Klassifizierungsschema. Da die ausschließliche Orientierung an Einzeltexten forschungspragmatisch jedoch nur bedingt durchführbar und vertretbar ist, wäre doch zumindest eine stärkere Beachtung der textsortenspezifischen Aspekte des Phrasengebrauchs eine dringend erforderliche und sinnvolle Perspektive.

8. Textsortenspezifische Besonderheiten

Die Textsortenspezifik bezieht sich sowohl auf das Spektrum an Textsorten, in denen ein Phrasengebrauch gehäuft festzustellen ist, als auch auf die Phrasemarten, die dort jeweils bevorzugt benutzt werden. Elspaß (1998: 25) nennt für die mögliche Verwendung von Phrasemen folgende Faktoren:

- die gewählte Textsorte
- der ausgewählte Phraseologismus in Bezug zur Textsorte
- das Passen zur Themenstellung
- die für die Formulierung zur Verfügung stehende Zeit
- die gewählte mediale Varietät (mündlich oder schriftlich)

Auch wenn Filatkina (2007: 144) insgesamt für den phraseologischen Textsortenvergleich „eine Forschungslücke“ feststellt, so kann doch bereits gesagt werden, dass bestimmte Textsorten mit einer besonderen Bedeutung von Aufmerksamkeitssteigerung und Expressivität ein vermehrtes Auftreten von Phrasemen und ihren Modifikationen aufweisen und auch gehäuft bestimmte Phrasentypen benutzt werden. „Vor allem in Texten, wo es auf zusätzliche Hervorhebungen und lesewerbende Effekte ankommt, ist mit wortspielerischen Momenten sowie der parallelen Aktualisierung verschiedener Lesarten zu rechnen“, meint Lüger (1997: 74). Hierzu zählen (vor allem publikumsorientierte) Zeitungen und Zeitschriften, audiovisuelle Medien, Werbung, Politik, Witze, Horoskope, Sportberichterstattung, aber auch literarische Texte mit einer teils sehr autorenspezifischen Prägung — nicht auf alle kann an dieser Stelle gleichermaßen eingegangen werden.

Bei Printmedien fördert der oft bestehende Zeitdruck ebenso wie die Expressivität und der sehr ökonomische Komplexitätsgrad von Phrasemen deren Auftreten. Deutliche Unterschiede bestehen sowohl hinsichtlich des Zeitungstyps und der journalistischen Textsorte als auch bezüglich der Positionierung in den Texten selbst. Boulevardblätter neigen eher zur phraseologischen Verwendung als sachorientierte Zeitungen und Zeitschriften. Besonders häufig — dies erstaunt wenig — lässt sich Phrasemgebrauch in kommentierenden Textsorten wie z.B. Leitartikeln oder auch Sportberichten erkennen, hier wiederum häufig in modifizierter und markierter Weise. Modifiziert werden dabei in verstärk-

tem Maße substantivische Phraseme, obwohl insgesamt die verbalen dominieren, die auch den größten Teil der Phraseme insgesamt ausmachen. Typisch für Wirtschaftstexte sind (teil-)idiomatische Mehrworttermini, teildiomatische Phraseme sowie terminologisch-idiomatische Komposita. Positionell lässt sich sagen, dass „für Sportberichte wie für andere Sparten in der Zeitung [...] das Muster [gilt], dass Phraseologismen an exponierten Stellen von Zeitungsartikeln erscheinen, z.B. in der Überschrift, im Vorspann und am Anfang und Ende eines Textes“ (Skog-Södersved 2007: 273), darüber hinaus in der Bildzeile bei Fotos.

Ähnliche Strukturmerkmale lassen sich prinzipiell auch bei Werbetexten kommerzieller Art beschreiben, wobei der Aufmerksamkeitsaspekt und das Sprachspiel tendenziell eine noch größere Rolle spielen. Typisch für die Werbesprache ist „der überzeugend-appellative Charakter, [...] die farbenfreudige, figurative, expressive und zweckgerichtete Sprache, die überraschen und Aufmerksamkeit erregen will und nach Originalität und Auffälligkeit strebt“ (Vesalainen 2007: 293). Aus diesem Grund muss die Sprache kurz, einprägsam und einem breiten Publikum in seiner Botschaft schnell verständlich sein. Die bildhafte, konnotative, emotive und expressive Qualität von Phrasemen legt ihre Benutzung nahe, v.a. solche mit metaphorischem Gehalt, da sie als Bildspender emotionale Erlebniswerte transportieren.

Empirisch gilt die Textsorte Werbung als vergleichsweise gut untersucht, allerdings weist Vesalainen (ebd.: 294) darauf hin, dass „dies [...] aber nur zum Teil zu[trifft]“, weil bei den meisten Untersuchungen „entweder die Phraseologie oder die Werbung nur eine Nebenrolle [spielt]“. [...] Nur wenige Untersuchungen konzentrieren sich jedoch ganz, systematisch und ausführlich auf die Verwendung von Phraseologismen in der Werbung.“ Aus diesem Grund sind die Forschungsergebnisse hinsichtlich der Verwendung sehr disparat. Gesagt werden kann, dass

satzgliedwertige Phraseme deutlich häufiger als satzwertige auftreten, ebenso teilidiomatische verbale und präpositionale. Unterschiedliche Resultate werden für Modellbildungen und Zwillingsformeln genannt. Hinsichtlich verschiedener Werbeträger fällt auf, dass Routineformeln vergleichsweise oft im Radio, signifikant weniger im Fernsehen und weit abgeschlagen in Anzeigetexten auftreten.

Als Desiderata nennt Vesalainen (ebd.: 300) die Berücksichtigung kultureller Unterschiede — so kommen z.B. „Phraseologismen deutlich zahlreicher in deutschen Werbeprospekten als in finnischen vor“ —, die zunehmend bedeutender werdende Internetwerbung sowie Werbeplakate und -briefe.

Hinsichtlich populärer Kleintexte widmet sich Köster (2007) besonders den Textsorten Witz und Horoskop. Bei Witzen wird in großem Maße die mögliche lexikalische Ambiguität sprachlicher Einheiten benutzt, wie sie prononciert bei Phrasemen auftritt. Der Witz entsteht durch die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks, d.h. der wörtlichen und der phraseologischen Lesart: „*Wusstest du schon, dass Berufsboxer mit einem Schlag berühmt werden können?*“ Eine weitere Variante ist die Kombination von Bild und Text zur Kontrastierung dieser beiden Potenziale. In Horoskopen wiederum spielt der metaphorische Gehalt von Phrasemen eine starke Rolle, da „die ihnen eigene Unschärfe, semantische Dehnbarkeit und ihre Vagheit [...] die Anschlussfähigkeit an Alltagsthemen und unterschiedliche konkrete Lebenssituationen der Leser [gewährleistet]“ (ebd.: 310).

Eher den ästhetischen Aspekten der Sprache widmet sich die Betrachtung der Phrasemenbenutzung in der Literatur. Bisherige Untersuchungen zu den Funktionen und Vorkommensformen betrachten fast immer ausgewählte Epochen, Genres, AutorInnen oder Werke, während eine allgemeine systematisch-theoretische Fassung nicht vorliegt. Ausschlag-

gebend hierfür ist eine Einigkeit darüber, „dass Phraseologismen in den literarischen Textsorten meistens in Funktionsclustern auftreten und dass die Funktionszuweisung nur im konkreten Kontext möglich ist“ (Filatkina 2007: 145). Eismann (2007: 319) weist darauf hin, dass

„Fleischer (1982, 228ff.) [...] als ‚wesentliche Möglichkeiten der Ausnutzung phraseologischer Konstruktionen im künstlerischen Text‘ die sprachliche Personencharakterisierung, das Infragestellen der überkommenen Schemata der Benennung (auch durch das Spiel mit wörtlicher und phraseologischer Bedeutung), die Fähigkeit zur Vertextung und die Möglichkeit, in Abhängigkeit vom Kontext stilistisch umgewertet werden zu können, an[führt].“

Der kreative Phrasengebrauch, der nicht nur, aber in spezieller Gestalt in literarischen Texten erfolgt, basiert dabei eher auf dem Kreativitätsbegriff Humboldts als auf dem Chomskys, da ersterer den kreativ-künstlerischen Gehalt und die ‚elementare Poetizität der Sprache‘ betont, während bei letzterem der systemische Gestaltungsspielraum der Sprache als kreativem Potenzial hervorgehoben wird. Von Bedeutung sind außerdem die sprachkritischen Möglichkeiten und Funktionen von Phrasemen in poetischen Texten. Nur vereinzelt findet sich dagegen die Thematisierung von Phrasemen als Gegenständen literarischer Kunstwerke. Wenn überhaupt, dann tritt hier die Lyrik hervor, die „in den bisherigen Untersuchungen zur Phraseologie in der Linguistik eher stiefmütterlich behandelt wurde, obwohl gerade sie reiches Anschauungsmaterial für eine vielfältige Verwendung von Phrasemen bietet“ (ebd.: 324), hier vor allem die Verkehrte-Welt-Gedichte, die Unsinnsprosa sowie Sprachspiele wie in der Konkreten Poesie oder Gedichten von Ernst Jandl u.a. Zur ohnehin gering ausgeprägten Produktivität der Phraseologie tragen jedoch auch sie nur wenig bei, dagegen sind hierzu heutzutage Slogans und Sprüche aus der Werbebranche eher wirksam als Aphoris-

men, Zitate und geflügelte Worte von Autoren wie in früheren Zeiten. Aktiv scheint die AutorInnensprache allerdings im Bereich der Wortbildung zu sein — man denke nur an okkasionelle Wortneuschöpfungen wie ‚Halbnacht‘ oder ‚Himmeldeckel‘ in dem Buch ‚Atemschaukel‘ der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller —, die ihrerseits in einem speziellen Verhältnis zur Phraseologie steht.

9. Phraseologie und Wortbildung

Die Wortbildung ist vor der Bedeutungsbildung (*Wendehals*), der Entlehnung (*Computer*) und der Phraseologie das zentrale Mittel der Wortschatzerweiterung und spielt in der deutschen Sprache „eine ganz zentrale Rolle“ (Thurmair 2010: 227). Als wesentlicher Referenz-, aber auch Abgrenzungspunkt stellt sie bei der Autonomisierung der Phraseologie innerhalb der Linguistik einen wichtigen Faktor dar. Dies lässt sich an der Tagung des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache 1988 zum Thema ‚Wortbildung und Phraseologie‘ ablesen, bei der erstmals das ambivalente Verhältnis zur Lexikologie und Wortbildung prononciert in den Vordergrund gestellt wurde und die die eigenständige phraseologische Entwicklung stark prägte.⁵ Weil Phraseme „in System und Satz Funktion und Bedeutung einzelner Wörter (Lexeme) übernehmen können“ (Palm 1997: 1), lohnt sich ein genauerer Blick auf die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Bildungsweisen sowie Konkurrenzen und wechselseitigen Übergangsformen von Wortbildung und Phraseologie.

⁵ Bemerkenswert, dass Itoh (1988) bereits zu diesem Zeitpunkt einen themenspezifischen Beitrag von Seiten der japanischen Germanistik lieferte, der aber leider nicht aufgenommen und weiterverfolgt wurde.

In **funktionaler** Hinsicht sind beide als sprachliche Repräsentanten von konkreten, aber auch abstrakten und ideellen Gegenständen Benennungs-, d.h. Nominationseinheiten. Sowohl nominative Phraseme als auch Wortbildungen stellen faktische oder potentielle Einheiten des mentalen Lexikons dar und dienen letztlich der Ökonomisierung der Speicherungsfähigkeit. **Strukturell** verfügen sie über eine komplexe Gestaltungsform aus mehr als einem bedeutungstragenden Element, wobei in beiden Fällen eine deutliche Häufung von 2-3 Morphemen bzw. Basiskomponenten festzustellen ist. Dies dürfte mit dem unfunktional werdenden Dekodierungsaufwand zu tun haben. Formativ tritt die Unikalisierung einer Komponente sowohl bei Phrasemen (*etwas ausfindig machen*) als auch bei Wortbildungen (*Brombeere*) gelegentlich auf. **Semantisch** ist in der Regel eine Nichtaustauschbarkeit der Morpheme bzw. Basen gegeben bzw. führt zu einer Bedeutungsveränderung (*Fensterbank* — *Bankfenster*; *Rad der Geschichte* — *Geschichte des Rads*). Die „potentielle morphosemantische und/oder figurative Motivation“ (Barz 2007: 27) ist beiden Formen gemeinsam, wobei die Motivation auf einem Kontinuum von voll- über teil- zu demotiviert hin graduell ausgeprägt ist. Burger (2007: 90) resümiert: „From a semantic point of view, it does not make sense to separate phraseology from word formation.“

Der wichtigste Unterschied zwischen Phrasemen und Wortbildungen liegt — darüber besteht weitgehende Einigkeit — **strukturell** in der Polylexikalität einerseits, Monolexikalität andererseits. Auf die von berufener Seite ausgesprochene Ablehnung von Übergangsformen von Phraseologie und Wortbildung wurde bereits hingewiesen, ebenso aber auch auf die Fragwürdigkeit einer rein normativ argumentierenden Festlegung, die allein schon durch die nur wenige Jahre zurückliegende Rechtschreibreform der deutschen Sprache mit einer Tendenz zur Getrenntschreibung zeigt, wie schnell wissenschaftliche Kategorisierungen durch

bildungspolitische Neuregelungen ausgehebelt werden können.

Semantisch dominiert zwar beiderseits Binarität (*Hand-tuch; große Augen machen*), soweit ein weiter Phraseologiebegriff benutzt wird, allerdings lässt sich vor allem bei einem engeren Verständnis unter Einbezug idiomatisierter Formen der bereits angeführte „semantische Mehrwert“ von Phrasemen als Unterschied konstatieren. Dies steht in einem engem Verhältnis zu der **funktionalen** Differenz der Bezeichnungsbereiche, da Wortbildungen sowohl Sachliches als auch subjektiv Bedeutsames benennen, wohingegen Phraseme „in besonderem Maße der Expressivitätssteigerung“ (Fleischer 1997b: 16) dienen und hier vor allem zur Nomination menschlicher Verhaltensweisen mit einem Schwerpunkt auf Fehlverhalten, negativen Eigenschaften und Zuständen sowie von Sanktionen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Hier liegt auch der Kern der **„pragmatischen“** Komplementarität [...]: Während Wörter in erster Linie die grammatische Ordnung des Sprechens gewährleisten, ermöglichen Phraseme „illokutionäre, propositionale und textuelle Ordnungsleistungen des Sprechens“ (Barz 2007: 27; Hervorhebung M.G.) und manifestieren die unterschiedlichen Sprecherrollen. Verschiedene Domänen bestehen dabei hinsichtlich der verwendeten Wortarten. Substantivische Wortbildungen stehen hier einem reichen Bestand an verbalen Phrasemen gegenüber. Deutliche Unterschiede lassen sich auch bei der Entwicklungszeit feststellen: Wortbildungen sind hier weitaus produktiver, Phraseme dagegen von den vier Verfahren der Wortschatzerweiterung mit Abstand am unproduktivsten und langsamsten.

Trotz der offensichtlich bestehenden Unterschiede bei den Bildungsverfahren — Komposition, Derivation, Konversion und Reduktion auf der einen, idiosynkratische Veränderung vorhandener Strukturen auf der anderen Seite — lassen sich in diesem Bereich mit ähnlichen semantischen Prozessen, d.h. Umdeutung, Modifikation und Kontamination, doch auch

deutliche Parallelen feststellen. Diese sind jedoch in der Wortbildung, so betont Barz (ebd.: 31), „nicht konstitutiv für den Wortstatus des neuen Wortes.“ Der figurativen idiomatischen Bedeutungsbildung entspricht die Umdeutung bei der Wortbildung (*am Stock gehen* / *Geldsack*). Modifikationen gibt es bei Phrasemen ebenso wie bei Wortbildungen, wo sie allerdings seltener auftreten (*Zwei Fliegen mit einer Buchung*. (Nakagawa 2003) / *Zweisamkeit* (lexikalisiert), *Romanzweitling* (nicht lexikalisiert)). Und auch im Bereich der Kontamination lassen sich vergleichbare Prozesse feststellen (*Das spielt keine Bedeutung*. (*Das hat keine Bedeutung*. und *Das spielt keine Rolle*.) / *Datei* (*Daten* und *Kartei*) = Kofferwort). Hier sind allerdings die einzelnen Komponenten durch den umgangssprachlichen Gebrauch eventuell nicht mehr bekannt.

Sehr variationsreich stellt sich die Situation hinsichtlich der Konkurrenz von Phrasemen und Wortbildungen dar. Für die Mehrzahl der Phraseme mit substantivischer Basis existiert keine semantisch identische Entsprechung (*alter Schwede* — *X*), während diese bei einer Minderheit auftritt (*Mann von Welt* — *Weltmann*; *in Kraft treten* — *Inkrafttreten*), hier jedoch teils mit lexikalischen Veränderungen (*bei Nacht und Nebel* — *Nacht-und-Nebel-Aktion*; *unter dem Pantoffel stehen* — *Pantoffelheld*). Allerdings gibt es auch Formen mit semantischer Differenz (*alter Meister* — *!Altmeister*; *stilles Wasser* — *!Stillwasser*). Adjektivische Konkurrenz lässt sich vor allem bei Vergleichskonstruktionen diagnostizieren — die Uneinheitlichkeit der Bildung bedingt es jedoch auch hier, dass die einzelnen usuellen Formen gelernt werden müssen, ohne dass eine Bildungsregularität erkennbar wäre (*hart wie Stein* — *steinhart*; *weich wie Butter* — *butterweich*; aber: *gesund wie ein Fisch* — **fischgesund*; *stolz wie ein Spanier* — **spanierstolz*; **gesund wie ein Kern* — *kerngesund*). Bei Verben schließlich bieten phrasemische Gefüge gegenüber verbalen Wortbildungen mehr semantische Möglichkeiten der

Prozessdifferenzierung (zu *Ende sein/gehen/führen/bringen — (be)enden*), wohingegen bei komplexen Verben die Konkurrenzsituation stark durch orthografische Regelungen extern determiniert ist (*gewährleisten — Gewähr leisten; danksagen — Dank sagen*).

Interessant ist auch die Situation bei wechselseitigen Übergangsformen von Wortbildung und Phraseologie. Hier finden sich substantivische Derivationen mit *-er* als *Nomina agentis* (*den Durchblick haben — Durchblicker; ein Herz brechen — Herzensbrecher*), mit *-erei* (*die Zeche prellen — Zechprellerei*), *-ung* (*ein Gesetz übertreten — Gesetzesübertretung*) und *-e* als *Nomina actionis*, das besonders bei Funktionsverbgefügen mit dem Verb *-nehmen-* produktiv ist (*Inbetrieb-, Stellung-/ -nahme*). Als adjektivische Derivationen treten besonders *-isch* (*sich den Hals brechen — halsbrecherisch*) und *-ig* (*leichten Fußes — leichtfüßig*) in Erscheinung, während für verbale Derivationen offensichtlich wegen der hinreichenden Besetzung durch Phraseme kein Benennungsbedarf zu bestehen scheint. In umgekehrter Entwicklungsfolge lassen sich als Übergang auch Ellipsen bzw. Reduktionen nennen (*Reden ist Silber, Schweigen ist Gold! — Reden ist Silber!* [<http://www.redenistsilber.de/>]). In jedem Fall ist die Kenntnis der Ausgangsform aber eine unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis der Modifikation.

10. Kontrastive Phraseologieforschung, (Inter-)Kulturalität und Übersetzungsproblematik

Ob z.B. dieser Ausdruck allerdings in seiner vollen semantischen und pragmatischen Aussagekraft in eine andere Sprache übertragbar ist, hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab. Erstens ist die Frage, ob sich (sprach)kulturhistorisch die Notwendigkeit, das Bedürfnis oder auch die Möglichkeit ergeben hat, entsprechende sprachliche Komplexe aus-

zubilden. Des Weiteren fragt sich, ob es einen phrasemischen Ausdruck gibt, der diesen Inhalt kodiert. Und drittens kann betrachtet werden, ob das Phrasem semantisch äquivalent und formativ kongruent ist innerhalb eines Kontinuums von vollständiger, bedingter und nicht vorhandener Identität.

Tatsächlich lässt sich für das oben genannte Beispiel in Bezug auf das Japanische ein semantisch äquivalenter und formal fast kongruenter Ausdruck finden — allerdings auch hier mit einer nur bedingten Identität aufgrund syntaktischer Vertauschung: *Chinmoku wa kin, yuben wa gin* — *Schweigen ist Gold — Reden ist Silber*). Die syntaktische Modifikation macht in diesem Fall eine Ellipse wiederum recht unwahrscheinlich, da das Erstglied sicherlich schemaaktivierender wirkt als das Zweitglied.

Die sich mit diesen Fragen beschäftigende kontrastive Phraseologieforschung lässt sich allgemein in eine intra- und eine interlinguale Dimension unterteilen. Intralingual können zwei weitere Dimensionen differenziert werden, eine diachronische und eine synchronische. Die diachronische Forschung beschäftigt sich mit dem Phraseminventar in verschiedenen Sprachepochen sowie morphosyntaktischen oder semantischen Veränderungen in der Sprachentwicklung, soweit diese angesichts der Materiallage überhaupt eruierbar sind. Synchronisch stehen dialektale und nationalsprachspezifische Unterschiede im Vordergrund. Interlingual bezeichnet die Kontrastivanalyse, im Unterschied zum Sprachvergleich zwischen sprachlich verwandten Sprachen, die Betrachtung strukturdifferenter Sprachsysteme, wie dies etwa zwischen Deutsch und Japanisch der Fall ist.

Für alle Dimensionen gilt, dass sie in zwei weiteren Dimensionsfeldern mit einer sprachlichen und einer außersprachlichen Perspektive untersucht werden können. Während die sprachliche versucht, phraseologische Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf den verschiedenen linguisti-

schen Ebenen nachzuweisen, wird in der außersprachlichen Perspektive geprüft, ob phrasenbezügliche Befunde „auf die Ähnlichkeiten der Sitten oder der Kultur, also auf historische oder volkskundliche Hintergründe zurückgeführt werden [können]“ (Itoh 2005: 22). Es wird an dieser Stelle deutlich, wie extensiv der fachliche Bezugsrahmen ist, der im Rahmen der Phraseologieforschung für eine fundierte Analyse erforderlich ist. Itoh (ebd.: 23) fächert aus den verschiedenen angeführten Dimensionen insgesamt acht mögliche Forschungsrichtungen auf, wobei, wie er betont, „eine genauere Grenzziehung zwischen ihnen allerdings weder möglich noch sinnvoll ist.“

Auch wenn die Forschungsaktivitäten und Fragestellungen der letzten Jahrzehnte interlingualer kontrastiver Phraseologie deutlich der Ermittlung von Äquivalenztypen galt, so lassen sich in der Regel doch keine absoluten Äquivalenzen und Identitätsformen feststellen — und es stellt sich auch die Frage, ob dies angesichts der häufig angenommenen engen Verbindung von Phraseologie und Kultur verwunderlich ist.

„Die Themen der Phraseologismen geben Auskunft über die geistige Welt und Geschichte einer Sprachnation. Es gibt sogar Sprachwissenschaftler, für die die Idiomatik das Allerheiligste einer Nationalsprache ist. Gerade in ihr manifestiert sich der Geist und die Eigenart jeder Nation. Sie sei unwiederholbar.“
(Römer / Matzke 2005: 180)

Selbst in sprachgeschichtlich sich vergleichsweise spät als eigenständige Systeme entwickelnden Sprachen wie Deutsch und Englisch, aber auch den romanischen Sprachen wie Französisch oder Italienisch haben sich für die gleichen Sachverhalte teils sehr unterschiedliche Benennungsmuster in Form von Phrasemen, Wortbildungen oder Wortkombinationen entwickelt, so dass der Versuch, deutsche Phraseme in das gleiche

Ausdrucksmuster einer anderen Sprache zu zwingen, in der Regel eher unangemessen ist. Anders sieht dies — um eine abweichende Meinung aus dem Munde einer renommierten Germanistin darzustellen — Elke Donalies (2005: 347), nach deren Ansicht „viele Phraseme [...] nämlich intersprachlich durchaus Wort für Wort übersetzt werden [könnten]“.

Die (inter)kulturellen bzw. universell gültigen Anteile in Phrasemen stellen somit einen höchst strittigen Punkt innerhalb der Phraseologieforschung dar. „Mit Phraseologismen“ konstatiert Kühn (2007: 631), „werden kulturspezifische Wertungen, Klischees, Vorurteile oder Stereotype transportiert“, während auf der anderen Seite Eismann (2001: 108) die „kuriosen Konzeptionen von einem phraseologischen Weltbild“ deutlich ablehnt. Als zukünftige Aufgabe bezeichnen Dobrovol'skij / Piirainen (2009: 183) daher vor allem die Klärung der Frage, ob es „reguläre Beziehungen zwischen der wörtlichen, auf der bildlichen Vorstellung basierenden Lesart, die in der lexikalisierten Struktur eines Idioms fixiert ist, und seiner lexikalisierten figurativen Bedeutung [gibt].“ Sollte sich bei bestehender Regularität zudem die kognitive Basiertheit nachweisen lassen, so wäre von universell gültigen Prinzipien auszugehen, was wiederum die kulturell-sprachliche Prägung als Kristallisierung kollektiver Erfahrung in Frage stellen würde.⁶ „Auf diese Fragen eine Antwort zu finden, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Linguistik“, resümieren Dobrovol'skij und Piirainen (ebd.) und schlagen als angemessenen theoretischen Rahmen die ‚Theorie des bildlichen Lexikons‘ (*Conventional Figurative Language Theory — CFLT*) vor. Ergänzend formuliert Korhonen (2007: 586) als Desiderata der weiteren Forschung:

⁶ Diese Fragen wurden auch von Itoh (2005) in der bisher umfassendsten Kontrastivanalyse deutscher und japanischer Phraseme mit Körperteil- und Tierbezeichnungen aufgeworfen.

„Vorkommen von Phraseologismen im Text und in Textsorten, pragmatische Gebrauchsbedingungen, Übersetzung von Phraseologismen auch in nichtliterarischen Texten, Aufdeckung von phraseologischen Universalien, stärkere Berücksichtigung neuerer Erkenntnisse der kognitiven Linguistik (etwa im Rahmen phraseologisch relevanter konzeptueller Bereiche), Erforschung von Symbolen in Sprache und Kultur sowie ethnolinguistische und kultursemiotische Problemstellungen.“

Angeichts dieser offenen Frage wird verschiedentlich deutlich vor der unreflektierten Übersetzung von Phrasemen gewarnt. „Übersetzerische Fehlleistungen bei Phraseologismen basieren häufig auf einer falschen Einschätzung des kulturellen und sprachlichen Kontextes“, meint in diesem Sinne Marschall (1999: 202). Ettinger (2007: 897) bezweifelt deshalb die Verwendbarkeit von Phrasensammlungen und Wörterbüchern, deren Umschreibungen in der Regel zu knapp seien und die zudem „den nicht ausrottbaren Fehler [begehen], möglichst viele phraseologische Äquivalente zwischen Ausgangs- und Zielsprache finden zu wollen, obwohl die vorgeschlagenen Entsprechungen oftmals nur eine von verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten darstellen.“

„Die Phraseologismen sind eine Achillesferse der Übersetzungstheorie, wo sie meist gar nicht erst behandelt werden. Kontrastive phraseologische Wörterbücher bauen oft in der Richtung Zielsprache — Ausgangssprache auf Interpretaten der Ausgangssprache. Wenn man aber den Spieß nur umdreht, wie in diesen Fällen, d.h. das Zielsprachenregister rückläufig verwendet, geht in der Regel das Herzstück der Zielsprachenphraseologie verloren, weil die originalen Lemmata in der Auswahl der Ausgangssprache ja nicht immer auftauchen.“ (Palm 1997: 118)

In Bezug auf die so genannten ‚*falschen Freunde*/faux amis‘, d.h. nur vermeintlich identische Phraseme mit allerdings differenter Konnotation, betonen Dobrovolskij / Piirainen (2009: 181), dass besonders „die Überset-

zung eines L1-Idioms mit Hilfe eines quasi- oder pseudoäquivalenten L2-Idioms [...] in den meisten Fällen eine weniger akzeptable Lösung darstellt als eine nichtidiomatische Übersetzung.“ So wichtig eine kontrastivlinguistische Erarbeitung des Themenfeldes auch ist, so sehr unterscheidet sie sich von einer vermittlungsorientierten Perspektive — es ist höchst bedauerlich, dass gerade die ohnehin magere kontrastiv arbeitende japanische Phraseologieforschung diesen Punkt nur bedingt zu berücksichtigen scheint.

11. Deutsch-Japanische Kontrastivforschung

Die sich auf Deutsch beziehende Phraseologieforschung ist in Japan — soweit das, darauf weist auch Itoh (2005) hin, angesichts der in Deutsch publizierten Forschungsbeiträge allgemein gesagt werden kann — insgesamt sehr unterentwickelt. Beiträge hierzu liegen in Form von Kontrastivuntersuchungen zu den Sprachen Deutsch und Japanisch nur in sehr geringem Maße vor. Einzig Ueda bemüht sich ab 1991 in verschiedenen Publikationen — bekannt sind dabei hier nur die in deutschen Fachzeitschriften erschienenen — um einen vermittlungsbezogenen Blick für den Deutschunterricht in Japan. Dabei stehen bei ihm vor allem die Schwierigkeiten japanischer Lerner beim Erwerb deutscher idiomatischer Wendungen im Vordergrund. Konkret führt er die Probleme vor allem auf unterschiedliche Bildmotive und verschiedene kulturelle Hintergründe zurück und verdeutlicht dies nach einem Grundsatzartikel im Jahr 1991, ergänzt durch einen didaktisch orientierten Artikel 1993, in den Folgejahren mit Untersuchungen zu Phrasemen über nonverbale Körperausdrucksformen, in politischen Karikaturen (1997, 1998) und Witzen (2000) sowie Idiomatismen mit Tierbezeichnungen (2004). Insgesamt kommt er zu dem Ergebnis, dass „andere Sprachen andere Bilder“ (2008) evozieren,

die dann in Form von idiomatischen Phrasemen tradiert werden: „Ein fremdes Wort zu erlernen heißt schließlich, eine fremde Kultur zu verstehen und Unterschiede zwischen eigener und fremder Kultur zu erkennen“ (Ueda 1991: 12). Seine Beiträge sieht er daher in erweitertem Sinne als nützliche Hilfsmittel im Rahmen der deutschen Landeskundevermittlung.

Eher aus linguistischer Perspektive hat auch Itoh mehrere Studien zur kontrastiven Phraseologieforschung Deutsch-Japanisch vorgelegt (z.B. 1992a, 1992b, 1993, 1995, 1996, 2002, 2004; insbesondere 2005). In seiner im japanischen Kontext bislang umfangreichsten kontrastiv-phraseologischen Analyse stehen zwei Faktoren im Zentrum, „nämlich die metaphorisierte Bedeutung von phraseologischen Konstituenten und die Bildhaftigkeit von Phraseologismen“ (Itoh 2005: 219). Inhaltlich untersucht er Körperteilbezeichnungen, so genannte Somatismen, sowie Tierbenennungen. Bei ersteren konstatiert er eine große Übereinstimmung sowohl bei Metaphorisierungen als auch für Bildhaftigkeit, bei letzteren sieht er eher weniger Kongruenz. Insgesamt unterstützt er jedoch dennoch im Unterschied zu Ueda die These „phraseologischer Universalien, die mit den Ähnlichkeiten der konzeptuellen Strukturen der jeweiligen Sprachen zusammenhängen“ und sieht sie als Ausgangspunkt für die weitere Analyse der „kognitiven Sphäre des menschlichen Weltbildes von verschiedenen Sprachen“ (ebd.: 221).

Thematisch unspezifisch vergleicht Schütterle (2006) deutsche und japanische Phraseologismen und kommt — ähnlich wie Ueda — zu dem Ergebnis, dass „nur wenige semantisch äquivalent und formal kongruent sind“. Bei „unzähligen Phraseologismen“ sieht er bei den beiden Sprachen „keine Entsprechungen“ und nennt als Grund, dass sie „mit Kultur in einem engen Zusammenhang stehen“: „Sie entstanden in einer Kultur und repräsentieren die Geschichte einer Kultur, d.h. die Vermittlung des Wissens ihrer Herkunft ist erforderlich, sie zu verstehen“ (ebd.: 65).

Schütterles Beitrag scheint allerdings ähnlich wie die vorhergehenden von Ueda und Itoh nicht dazu geführt zu haben, dem Thema Phraseologie in der japanischen Germanistik den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Dies ist jedoch angesichts der sehr unübersichtlichen, meist lokal begrenzten Publikationslandschaft in Japan nicht weiter verwunderlich. Einzig Nakagawa hat hier 2003 mit einem auf Variabilität von Phraseologismen fokussierenden Artikel in der landesweit publizierten Zeitschrift ‚Deutschunterricht in Japan‘ des Japanischen Deutschlehrerverbandes auf dieses sprachliche Phänomen hingewiesen.

Wie wenig die japanische Phraseologieforschung mit Blick auf das Deutsche auch international repräsentiert ist und wahrgenommen wird, zeigt sich an renommierten Handbüchern. Das in der internationalen Forschung stark angewachsene Interesse lässt sich daran ablesen, dass in den länderspezifischen Kontrastanalysen bei Helbig / Götze / Henrici / Krumm (2001) lediglich bei 2 Sprachvergleichen phraseologische Aspekte erwähnt werden, in der 10 Jahre später umfassend überarbeiteten Neuauflage, diesmal herausgegeben von Krumm / Hufeisen / Fandrych / Riemer (2010), dagegen bei 9 Sprachvergleichen. Hinsichtlich des Vergleichs von Japanisch und Deutsch wird dort von Hohenstein / Kameyama (2010) zwar auf die eher unbedeutenden *Jukugo* verwiesen, andere Bezüge und insbesondere ein Hinweis auf Itoh (2005) findet sich jedoch nicht. Noch bezeichnender ist es, dass in dem gegenwärtigen Standardwerk zur Phraseologie von Burger / Dobrovol'skij / Kühn / Norrick (2007) zwar 14 Beiträge zur Phraseologie verschiedener Länder zu finden sind, u.a. auch zu den kulturhistorisch und sprachlich ebenfalls weit entfernten Sprachen Koreanisch und Chinesisch, nicht jedoch zu Japanisch als Sprache der weltweit zweitgrößten Germanistik. Es ist fraglich, ob dieser Forschungsabstand in absehbarer Zeit aufgeholt werden kann.

12. Korpusbasierte Phrasenforschung

Hinsichtlich der zu Forschungszwecken verwendeten Textkorpora hat sich die Situation durch die technologische Entwicklung der letzten 25 Jahre deutlich verändert und insgesamt verbessert. Während bis in die 1990er Jahre vom Umfang her nur vergleichsweise kleine Korpora zur Verfügung standen, so dass theoretische Hypothesen nur bedingt empirisch geprüft und bestätigt oder verworfen werden konnten, liegen nunmehr mehrere computergestützte Spezialkorpora unterschiedlicher Ausrichtung und Zweckbestimmung vor, die hinsichtlich Frequenz, Variationen und Modifikationen, Restriktionen und Besonderheiten sehr treffsichere Aussagen erlauben. „Today,” konstatiert Sailer (2007: 1060), „with the availability of large bodies of text and efficient search engines, data from corpora receives more attention even in purely theoretically oriented research”. Die erweiterten technischen Möglichkeiten haben insofern auch eine unmittelbare Rückkoppelung zu den Forschungsschwerpunkten und -interessen, die sich nach Burger (2004: 38) zukünftig von stark idiomatischen Kombinationen hin zu Wortverbindungen mit nicht vorhandener oder nur schwacher idiomatischer Ladung verlagern werden:

„Dies insbesondere unter dem Eindruck korpuslinguistischer Untersuchungen, die das Miteinandervorkommen von Wörtern als ein graduelles Phänomen betrachten und auch Phänomene schwacher Festigkeit aufdecken können. [...] Eine weitere theoretische und empirische Herausforderung für künftige Forschung ist es, die Verlagerung von 'Festigkeit' zu 'Variabilität' in den Griff zu bekommen.“

Im Bereich der korpusbasierten Phraseologieforschung lassen sich zwei strukturell verschiedene Paradigmen ausmachen: Das erste wird als

„Konsultationsparadigma“, das zweite als „Analyseparadigma“ bezeichnet.

„In the consultation paradigm, corpora are used to extract data which validate or refine a previously established hypothesis about a phraseme. The analysis paradigm, on the other hand, is used to extract candidates for phraseological units.“ (Sailer 2007: 1060)

Als für die deutsche Sprache umfangreichster, der Öffentlichkeit frei zugänglicher Korpus tritt die Textsammlung des „Instituts für Deutsche Sprache (IDS)“ in Mannheim in Erscheinung. In dem ab 1991 mit einer Projektplanungsphase COSMAS I und der anschließenden Implementierung COSMAS II aufgebauten, seit 1993 vor Ort in Mannheim und ab 1996 weltweit über den Internet-Zugang zur Verfügung stehenden Korpus sind rund 2 Milliarden Wörter aus einer großen Varietät an Texten gespeichert. Es wird versucht, so viel Material wie möglich zu sammeln und mit Meta-Informationen über Genre, geografische und zeitliche Herkunft, Autor/in usw. ausgestattet abzuspeichern. Linguistische Annotationen werden nicht gegeben, dafür steht allerdings eine sehr benutzerfreundliche Zugangsplattform zur Verfügung.⁷

Der zweite relevante Korpus von Seiten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das „Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts“⁸, hat als Ziel die „Schaffung eines ‚Digitalen Lexikalischen Systems‘ — einer umfassenden, jedem Benutzer über das Internet zugänglichen Datenbank, die Auskunft

⁷ Corpus Search, Management and Analysis System (COSMAS II), <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>; 08.04.2012

⁸ Projekt Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS), <http://www.dwds.de/project/>; 08. 04.2012

über den deutschen Wortschatz in Vergangenheit und Gegenwart gibt.“ Es wurde ab 2000 schrittweise aufgebaut und erweitert und steht seit Mitte 2004 der Öffentlichkeit zur Verfügung. Der öffentlich zugängliche Teil umfasst allerdings nur etwa 100 Millionen Wörter, während der intern genutzte Projektkorpus circa 1 Milliarde Wörter beinhaltet.

Im Unterschied zum IDS-Korpus wird bei dem öffentlich benutzbaren Korpus auf einen ausgewogenen Kernkorpus geachtet, wohingegen bei dem internen ebenso wie im IDS-Korpus alles zugängliche Material inkorporiert wird. Ein zweiter Unterschied besteht darin, dass so viele linguistische Informationen wie möglich eingearbeitet werden. Eine genauere Betrachtung der Möglichkeiten und Grenzen der unterschiedlich konzipierten Korpora zeigt, dass „each one of the above-considered corpora has its own strength and weaknesses. Therefore, the choice of the appropriate corpus depends on the topic to be investigated as well as on the available technical resources“ (ebd.: 1064).

Hinsichtlich der genannten linguistischen Analyseparadigmen lässt sich zusammenfassen, dass korpusbasierte Arbeit innerhalb des Konsultationsparadigmas wichtig für den Ausbau des Wissens über den aktuellen Gebrauch von Phrasemen ist. Hier ist die Verfügbarkeit über große Korpora wichtiger als die differenziert entwickelte linguistische Annotation mit den entsprechenden Detailinformationen. Dies gilt zumal dann, wenn forschungspragmatisch ein Missverhältnis besteht zwischen der notwendigen Gewöhnung an den Annotationsmodus und dem Vorteil und Erkenntnisgewinn durch die Annotation.

Innerhalb des Analyseparadigmas stehen nicht oder nur schwach idiomatische Kollokationen im Zentrum des Interesses. Die durch moderne Korpora zu ermittelnden umfangreichen Kontextinformationen von Untersuchungsgegenständen ermöglichen die Erstellung von Distributionsprofilen und – im Unterschied zu dem rein quantitativen For-

schungsinteresse des Konsultationsparadigmas — die Identifizierung von möglicherweise typischen Verwendungsmustern. Hierzu werden drei Analyseschritte vollzogen:

„Step 1: In the first step, the linguistic level of the item, its context items and the span of the profile are fixed. [...]

Step 2: Once the kinds of items and the size of the span are fixed, the distributional profiles can be extracted for every such item in the corpus. [...]

Step 3: Step 1 lists occurrences of a particular pattern in the corpus. In Step 2, these patterns are put into order according to the quantitative evaluation of their corpus behavior. In Step 3, it is determined up to which position in the order one should assume a linguistically relevant association.“ (ebd.: 1065f.)

In Anwendung dieser Analyseschritte wird in der Kombination von linguistischem Wissen und Quantitätsmessungen versucht, bestimmte signifikante Subtypen von Kollokationen zu ermitteln. Das wesentliche Identifikationsmittel stellen hierbei lexikalisch-syntaktische Muster dar, während ein deutliches Manko an einer integrierten semantischen Analyse besteht. Hierzu lassen sich erst ab Mitte der 2000er Jahre methodische Vorschläge feststellen (vgl. Lichte / Sailer 2004; Lichte 2005).

Hier fortzufahren ist nach Meinung von Sailer (2007) eine der zukünftig im Vordergrund stehenden Aufgaben, gerade in Hinsicht auf die vorwiegend semantisch orientierte Phrasemanalyse. Des Weiteren sieht er gute Entwicklungsmöglichkeiten bei der systematischen Erforschung von so genannten „Phraseoschablonen“ (Fleischer 1997a: 130) als speziellen Konstruktionen mit großer idiosynkratischer Bedeutung bei gleichzeitig geringer lexikalischer Fixierung (*Heute ist heute und morgen ist morgen!*). Drittens haben in der jüngeren Vergangenheit Pronominalisierungen und Relativsatzkonstruktionen, die als Restriktionsmuster für Phraseme relevant sind, in der linguistischen Diskussion eine

wichtige Rolle gespielt und sollten weiter korpusbasiert empirisch erforscht werden. Und schließlich bleibt nach Sailer (2007: 1069) „a lot of work“ hinsichtlich der Entwicklung von Evaluationsstandards für die Identifizierung von Kollokationen. Hierzu bedarf es insbesondere einer Kombination von traditioneller phraseologischer Literatur und der systematischen introspektiven Beurteilung durch ErstsprachlerInnen.

13. Schluss

Die sich in den letzten 30 Jahren dynamisch entwickelnde Phraseologie stellt den gegenwärtig interessantesten linguistischen Forschungsbereich dar und sollte gerade in der in dieser Beziehung sehr rückschrittlichen japanischen Germanistik zukünftig von der Basis her aufgearbeitet und für den japanischen Kontext in sprachwissenschaftlicher und methodidaktischer Hinsicht verfügbar gemacht werden. Als Phraseme gelten alle mehr oder weniger festen, mehr oder weniger polylexikalischen und mehr oder weniger idiomatisierten Wortverbindungen — die Wortwahl benennt bereits die Unsicherheiten und offenen Forschungsfragen, die sich in der Phraseologieforschung stellen. Gerade die intensivere Beschäftigung mit diesem Forschungsfeld hat gezeigt, wie bedeutend, aber auch, wie komplex und variabel die Welt der Phraseme im weiteren Sinne ist. Netzwerkmodelle scheinen hier noch am ehesten eine adäquate Beschreibung des interaktiven Wirkens zwischen Einheiten des mentalen Lexikons zu sein. Sicherlich werden es zentrale Aufgaben der zukünftigen Forschung sein, neben der Forcierung der diachronen, ethymologischen Phraseologie, auf die Burger / Dobrovol'skij / Kühn / Norrick (2007) hinweisen, das genaue Zusammenwirken der einzelnen Phrasemkomponenten zu untersuchen, das laut Dobrovol'skij / Piirainen (2009) geklärt werden muss, sowie die korpusbasierte Analyse nicht

idiomatischer Kollokationen zu intensivieren.

Darüber hinaus sind neue Überlegungen anzustellen hinsichtlich der Besonderheiten der phasemischen Praxis und den Auswirkungen für den Kontext der Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache. Diese Themen, die als Phraseodidaktik schon vergleichsweise früh im Fokus der Phraseologie standen, jedoch nicht hinreichend weiter verfolgt wurden, sollen in einem weiteren Beitrag in ihrer Ontogenese und ihrem gegenwärtigen Bestand genauer dargestellt werden.

Literatur

- Agricola, Erhard (Hrsg.) (1992): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Mannheim: Duden.
- Ali Mahdi, Hussein (2010): *Die Routineformeln im Deutschen und Irakisch-Arabischen*. Marburg. [<http://d-nb.info/1008959715/34>; 11.04.2012]
- Barz, Irmhild (2007): Wortbildung und Phraseologie. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 27–36.
- Burger, Harald (2004): Phraseologie — Kraut und Rüben? Traditionen und Perspektiven der Forschung. In: Steyer, Kathrin (Hrsg.): *Wortverbindungen — mehr oder weniger fest*. (Institut für Deutsche Sprache, Jahrbuch 2003). Berlin / New York: De Gruyter, 19–40.
- Burger, Harald (2007): Semantic aspects of phrasemes. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 90–109.
- Burger, Harald (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Bielefeld: Schmidt.
- Burger, Harald / Buhofer, Annelies / Sialm, Ambros (unter Mitarbeit von Brigit Eriksson) (Hrsg.) (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (2007): Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 1–10.
- Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.) (2007): *Phraseologie — Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössi-*

- schen Forschung — An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Černyševa, Irina Ivanovna (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: *Deutsch als Fremdsprache* 12 (1), 17–22.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Athenaion.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2007): Cognitive approaches to idiom analysis. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 789–818.
- Dobrovol'skij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg.
- Donalies, Elke (2005): Was genau Phraseme sind.... In: *Deutsche Sprache* 33(4), 338–354.
- Dürr, Michael / Schlobinski, Peter (1990): *Einführung in die deskriptive Linguistik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eismann, Wolfgang (2001): Jenseits der Weltbild-Phraseologie. Vergessene psychoanalytische Perspektiven der Phraseologie. In: Häcki Buhofer, Annelies / Burger, Harald / Gautier, Laurant (Hrsg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 107–121.
- Eismann, Wolfgang (2007): Phraseme in literarischen Texten. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 316–329.
- Elspaß, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Zur Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ettinger, Stefan (2007): Phraseme im Fremdsprachenunterricht. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 893–908.
- Filatkina, Natalia (2007): Pragmatische Beschreibungsansätze. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 132–158.
- Fleischer, Wolfgang (1997a): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang (1997b): Das Zusammenwirken von Wortbildung und Phraseologisierung in der Entwicklung des Wortschatzes. In: Wimmer, Rainer / Berens, Franz-Josef (Hrsg.) (1997): *Wortbildung und Phraseologie*. Tübingen: Narr, 9–24.
- Földes, Csaba (2007): Phraseme mit spezifischer Struktur. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 424–435.
- Gréciano, Gertrud (1997): Zur Festigkeit von Phraseologie. Eine Merkmalanalyse. In:

- Barz, Irmhild / Schröder, Marianne (Hrsg.): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Lang, 167–175.
- Grzybek, Peter (2007): Semiotik und Phraseologie. In: Burger, Harald / Dobrovolskij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 188–208.
- Häcki Buhofer, Annelies (2007): Phraseme im Erstspracherwerb. In: Burger, Harald / Dobrovolskij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 854–869.
- Handwerker, Brigitte (2010): Phraseologismen und Kollokationen. In: Krumm, Hans-Jürgen / Fandrych, Christian / Hufeisen, Britta / Riemer, Claudia (Hrsg.), 246–255.
- Hohenstein, Christiane / Kameyama, Shinichi (2010): Kontrastive Analyse Japanisch — Deutsch. In: Krumm, Hans-Jürgen / Fandrych, Christian / Hufeisen, Britta / Riemer, Claudia (Hrsg.), 593–602.
- Itoh, Makoto (1988): Produktivität in Wortbildung und Phraseologie. In: Fleischer, Wolfgang / Große, Rudolf / Lerchner, Gotthard (Hrsg.): *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 226–235.
- Itoh, Makoto (1992a): Bedeutungsstruktur der Phraseologismen. In: *Studies in Languages and Cultures* 35. Tsukuba: Universität Tsukuba, 93–108.
- Itoh, Makoto (1992b): Kontrastive Untersuchung der Phraseologismen — Entsprechungen zwischen deutschen und japanischen Phraseologismen. In: *Studies in Languages and Cultures* 36. Tsukuba: Universität Tsukuba, 155–169.
- Itoh, Makoto (1993): Kontrastive Forschung von deutschen und japanischen Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen. In: *Zeitschrift für deutsche Literatur und Sprachwissenschaft*, 97–109.
- Itoh, Makoto (1995): Bemerkungen zum phraseologischen Wörterbuch für Ausländer. In: *Studies in Languages and Cultures* 40. Tsukuba: Universität Tsukuba, 109–122.
- Itoh, Makoto (1996): Phraseologieforschung — Bildliche Entsprechungen zwischen deutschen und japanischen Phraseologismen —. In: *Doitsu Bungaku (Die Deutsche Literatur)* 96, 57–65.
- Itoh, Makoto (2002): Metaphorische Bedeutung und Bildlichkeit der Körperteilbezeichnungen. In: *Report of the Special Research Project for the Typological Investigation of Languages and Cultures of the East and West*. Tsukuba: University of Tsukuba, 693–711.
- Itoh, Makoto (2004): Phraseologie aus kontrastiver Sicht. Entsprechungen und pragmatische Einschränkungen der deutschen und japanischen Phraseologismen. In: Inoue, Shūichi / Ueda, Kōji (Hrsg.): *Über die Grenzen hinweg*. München: Iudicium, 211–232.

- Itoh, Makoto (2005): *Deutsche und japanische Phraseologismen im Vergleich*. Tübingen: Groos.
- Koller, Werner (2007): Probleme der Übersetzung von Phrasemen. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 605-613.
- Korhonen, Jarmo (2007): Probleme der kontrastiven Phraseologie. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 574-589.
- Köster, Lutz (2007): Phraseme in populären Kleintexten. In: Burger, Harald; Dobrovol'skij, Dmitrij; Kühn, Peter & Norrick, Neal R. (Hrsg.), 308-312.
- Krumm, Hans-Jürgen / Fandrych, Christian / Hufeisen, Britta / Riemer, Claudia (Hrsg.) (2010): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin / New York: De Gruyter.
- Kühn, Peter (1985): Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 16(56), 37-46.
- Kühn, Peter (2007): Phraseologie des Deutschen: Zur Forschungsgeschichte. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 619-643.
- Labno-Falecka, Ewa (1995): *Phraseologie und Übersetzen. Eine Untersuchung der Übersetzbarkeit kreativ-innovativ gebrauchter wiederholter Rede anhand von Beispielen aus der polnischen und deutschen Gegenwartsliteratur*. Frankfurt am Main: Lang.
- Lichte, Timm (2005): *Korpusbasierte Akquirierung Negativ-Polärer Elemente*. Eberhard-Karls-Universität Tübingen: Tübingen.
- Lichte, Timm / Sailer, Manfred (2004): Extracting negative polarity items from a partially parsed corpus. In: Kübler, Sandra / Nivre, Joakim / Hinrichs, Erhard / Wunsch, Holger (eds.): *Proceedings of the 9th EURALEX International Congress*. Stuttgart, 619-623.
- Lüger, Heinz-Helmut (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 32, 69-120.
[kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/1999/295/pdf/295_1.pdf; 11.04. 2012]
- Marschall, Gottfried R. (1999): Sprachtypische Bauprinzipien von Phrasemen und das Problem der Übersetzung. In: Fernández Bravo, Nicole / Behr, Irmtraud / Rozier, Claire (Hrsg.): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen: Stauffenberg, 201-212.
- Mieder, Wolfgang (1984): Geschichte und Probleme der neuhochdeutschen Sprichwörterlexikographie. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V*. Hildesheim / Zürich / New York: Olms, 307-358.
- Nakagawa, Junko (2003): Überlegungen über die Variabilität von Phraseologismen — Im Zusammenhang mit dem Sprachwandel. In: *Deutschunterricht in Japan* 8, 81-90.

- Palm, Christine (1997): *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Pöll, Bernhard (2002): *Spanische Lexikographie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Römer, Christine / Matzke, Brigitte (2005): *Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Rothweiler, Monika / Meibauer, Jörg (1999): Das Lexikon im Spracherwerb — Ein Überblick. In: Meibauer, Jörg / Rothweiler, Monika (Hrsg.): *Das Lexikon im Spracherwerb*. Tübingen: UTB, 9–31.
- Sailer, Manfred (2007): Corpus linguistic approaches with German corpora. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 1060–1071.
- Schütterle, Holger (2006): Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden deutscher und japanischer Phraseologismen. In: *Germanistische Forschungsbeiträge* 独協大学, Jg. 55, 49–66.
- Searle, John R. (1969): *Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press (Deutsch 1983: *Sprechakte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp).
- Skog-Södersved, Mariann (2007): Phraseologismen in den Printmedien. In: Burger, Harald / Dobrovol'skij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 269–275.
- Thurmair, Maria (2010): Morphologie: Wortbildung. In: Krumm, Hans-Jürgen / Fandrych, Christian / Hufeisen, Britta / Riemer, Claudia (Hrsg.), 227–235.
- Ueda, Yasunari (1991): Schwierigkeiten beim Verstehen der deutschen idiomatischen Wendungen. Ein Kapitel im Deutschunterricht für japanische Muttersprachler auf einer fortgeschrittenen Stufe. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 18, 3–14.
- Ueda, Yasunari (1993): Kontrastive Phraseologie — Deutsch-Japanisch. In: *Zielsprache Deutsch* 24 (3), 128–133.
- Ueda, Yasunari (1997): Politische Karikaturen, die deutsche Einheit und idiomatische Wendungen. Zur Landeskunde im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: *Zielsprache Deutsch*, 28 (4), 202–211.
- Ueda, Yasunari (1998): Die deutsche Einheit und idiomatische Wendungen in politischen Karikaturen — Zur Behandlungsmöglichkeit von idiomatischen Wendungen im Deutschunterricht für Ausländer. In: Barkowski, Hans (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache — weltweit interkulturell? Standpunkte, Untersuchungen und Beispiele aus der Praxis* (Reihe: Kulturen in Bewegung 2) Wien: Verb. Wiener Volksbildung, 141–160.
- Ueda, Yasunari (2000): Idiomatische Wendungen in politischen Karikaturen und Witztexten. In: *Zielsprache Deutsch* 31 (2-3), 39–51.
- Ueda, Yasunari (2004): Kontrastive Phraseologie — idiomatische Wendungen mit

- Tierbezeichnungen als Hauptkomponenten im Deutschen und Japanischen. In: Földes, Csaba (Hrsg.) (2004): *Res Humanae Proverbium Et Sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder*. Tübingen: Narr, 351-364.
- Ueda, Yasunari (2008): Andere Sprachen, andere Bilder. Etymologie, interkulturell betrachtet. In: *Zielsprache Deutsch* 35 (3), 3-19.
- Vesalainen, Marjo (2007): Phraseme in der Werbung. In: Burger, Harald / Dobrovolskij, Dmitrij / Kühn, Peter / Norrick, Neal R. (Hrsg.), 292-302.